

# MITTEILUNGSBLATT

der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen

Dezember  
2011



*Befreiungsfeier in Ravensbrück, April 2011  
Foto: Katharina Morawek*

---

Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen  
Lassallestraße 40/2/6, A-1020 Wien, Tel.: +43-01-7263943  
[www.ravensbrueck.at](http://www.ravensbrueck.at)

Allen Kameradinnen und ihren Familien im In- und Ausland wünschen wir **ein gesundes und friedliches Neues Jahr!**

Diesem Mitteilungsblatt legen wir einen Zahlschein zur Einzahlung des jährlichen Mitgliedsbeitrages von 15 Euro bei. Spenden werden dankend entgegengenommen.

Der Vereinsvorstand

**Impressum:**

Redaktion: Sylvia Köchl, Layout: Lisa Bolyos, MitarbeiterInnen dieser Ausgabe: Helga Amesberger, Susanne Ayoub, Matthias Berg, Bernadette Dewald, Wladimir Fried, Brigitte Halbmayr, Gerda Klingenböck, Katharina Morawek, Maria Newald, Irene Rabl, Hannelore Stoff (Copyright bei den AutorInnen und FotografInnen), Herausgeberin: ÖLGRF, Lassallestr. 40/2/6, 1020 Wien, Vervielfältigung: [www.telekopie.com](http://www.telekopie.com), Rückseite: Präambel der Statuten der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen, März 2005

**GEDENKFAHRT NACH RAVENSBRÜCK 2012**  
Ankündigung und Einladung

Wie jedes Jahr organisiert die ÖLGR/F auch 2012 anlässlich der Befreiungsfeier eine Gedenkfahrt nach Ravensbrück, zu der wir Interessierte herzlich einladen möchten.

**Die Gedenkfahrt findet von Samstag 21. bis Montag 23. April 2012 statt.**

Während dieser Tage gibt es die Möglichkeit, an den zahlreichen Veranstaltungen im Rahmen der Gedenkfeiern in Ravensbrück sowie im Jugend-KZ Uckermark teilzunehmen, Ausstellungen zu besuchen, mit Überlebenden des Frauen-KZ sowie mit den AktivistInnen der ÖLGR/F ins Gespräch zu kommen.

Die Kosten werden sich zwischen 200 und 300 Euro (für Flug, Unterkunft in der Jugendherberge und Essen) bewegen.

Wir bitten um Anmeldung bis **15. Februar 2012** bei: Kerstin Lercher  
[lercherkerstin@hotmail.com](mailto:lercherkerstin@hotmail.com)  
Tel. 0680/200 88 98

**INHALT**

3	BEFREIUNGSFEIER 2011: OFFENES UND WÜRDIGES GEDENKEN	13	ANZEIGE GEGEN DEN „AULA“-VERLAG
6	GEDENKORT UCKERMARK	15	PROTEST GEGEN DEN WKR-BALL 2012
7	GENERALVERSAMMLUNG DER ÖLGR/F	16	2. GENERATIONENFORUM
8	IRK: GEMEINSAM IN DIE ZUKUNFT DER ERINNERUNG	19	LAGERGEMEINSCHAFT UND GEDENKVEREIN FLOSSENBÜRG
10	AKTIVITÄTEN DER ÖLGR/F 2011	20	RASSISMUSFREIE ZONEN
11	AKTIVITÄTEN VON MITGLIEDERN DER ÖLGR/F	21	GEDENKEN AM ASPANGBAHNHOF
12	VORSCHAU: FEMINISTISCHES GEDENKEN IN MAUTHAUSEN 2012	22	TV: SICHTBARE ERINNERUNGEN
12	GRUSSWORTE ANS FZ ZUM 33. GEBURTSTAG	23	DIE RAVENSBRÜCKER „TRAGENDE“
13	PROTEST GEGEN ORF-BERICHT-ERSTATTUNG	24	DIE „STOLPERSTEINE“ DER ERINNERUNG
		26	EHRUNG FÜR KÄTHE SASSO
		27	WIR TRAUERN UM ALOISIA HOFINGER
		29	BERTA FRÖHLICH 1921–2010
		30	KÄTHE ANDERS 1924–2010

# Offenes und würdiges Gedenken

## Die Befreiungsfeiern in Ravensbrück und Uckermark



*Die große Gruppe der österreichischen Lagergemeinschaft sammelt sich, um sich zur Mauer der Nationen zu begeben.  
Foto: Sylvia Köchl*

### **DIE GEDENKVERANSTALTUNGEN**

Nachdem ich Anfang 2011 zweimal bei Treffen der Lagergemeinschaft dabei war, wurde ich eingeladen, an der Gedenkfahrt zur Befreiungsfeier teilzunehmen. Ich sagte sofort zu.

Ich bin in einem Land geboren und aufgewachsen, in dem die gesellschaftlichen Verhältnisse, die zum Nazismus geführt haben, beschämend wenig hinterfragt wurden und werden. In einer Gesellschaft, in der Rassismus, Antisemitismus, Antisemitismus und Sexismus vielfach den Alltag und die gesellschaftlichen Strukturen prägen, verbinden sich verschiedene dieser Diskriminierungsformen miteinander und führen zu brutalen Situationen der Ausgrenzung und Diskriminierung bis hin zu mörderischen Übergriffen und Abschiebungen. Diese Tatsachen haben mich immer wieder herausgefordert, ihnen in verschiedenen Bereichen meines Lebens aktiv zu entgegnen. Umso mehr freute ich mich, dass ich vor einiger Zeit die Arbeit der Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen als auch die Arbeit der „Initiative für einen Gedenkort

ehemaliges Jugend-KZ Uckermark“ kennenlernen konnte. Ein Teil dieser Arbeit besteht in der Organisation der Fahrten zur Befreiungsfeier im ehemaligen Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Danke an Sylvia Edlmann und an alle anderen Beteiligten für die Organisation dieser Reise.

### **EIN WICHTIGER ORT**

Die zentrale Feier zum 66. Jahrestag der Befreiung des ehemaligen Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück fand am 17. April 2011 statt. Insa Eschebach, die Leiterin der Gedenkstätte, begrüßte die aus zehn verschiedenen Ländern angereisten Überlebenden, darunter viele ehemalige Häftlinge, die im vergangenen Jahr wegen der Vulkanaschewolke nicht anreisen konnten. Anschließend sprach Simone Gournay, Vorsitzende des Internationalen Ravensbrück Komitees, von einer Unterstützung für den Erhalt und die Ausgestaltung der Gedenkstätte, darin bezog sie auch das Gelände der Uckermark ausdrücklich ein. Unterstützung für den Erhalt des Uckermark-Geländes kam auch



*Der Andrang bei der Befreiungsfeier im Jugend-KZ Uckermark war auch heuer wieder groß.  
Foto: Katharina Morawek*

von der Brandenburger Ministerin für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz, Anita Tack (Die Linke) mit den Worten: „Ravensbrück soll und wird ein wichtiger Ort des Mahnens und Erinnerns bleiben.“ Das schließe, wie auch im Jahr davor vom Ministerpräsidenten Brandenburgs, Matthias Platzeck (SPD) zugesagt, auch das Uckermark-Gelände ein.

Als Vertreterin der dritten Generation von Nachkommen Überlebender und Ermordeter sprach die israelische Autorin Vanessa F. Fogel in drei Sprachen: hebräisch, englisch und deutsch, begleitet von einer kurzen Lesung aus ihrem Roman „Sag es mir“, der die Auswirkungen des Holocaust auf die Nachkommen der Überlebenden thematisiert. Vanessa F. Fogel betonte: „In vielerlei Hinsicht sind wir die letzte Generation, der die Erinnerungen der Überlebenden, Eure Erinnerungen, unmittelbar von Euch in das Bewusstsein eingepflanzt wurden – und nicht durch einen Dritten.“

Während des Rundgangs zu den nationalen Schriftzügen an der Lagermauer hielt Siegrid Fahrecker von der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen eine bewegende Rede. Sie sprach von ihrer Großmutter, die in Ravensbrück ermordet wurde, und erzählte, wie

Häftlinge in Wiener Gefängnissen über das Toilettensystem miteinander kommunizierten, indem sie das Abflussrohr auspumpten und es als „Telefon“ benutzten. Dies hatte sie durch die Überlieferung von Überlebenden erfahren. Dabei betonte Siegrid, wie die Solidarität zwischen den Frauen und der Austausch untereinander zum Überleben beitragen konnten. Siegrid sprach für eine Generation der Nachkommen von Ermordeten und Überlebenden, die die Erinnerung und das Erbe aktiv weitertragen. Kurz danach fand die Enthüllung eines eigenen Gedenksteins für die ermordeten Kinder von Ravensbrück statt sowie das traditionelle Schwimmenlassen von Rosen im See, zur Erinnerung an all jene, die nicht mehr aus dem Lager zurückkehrten.

## **KONTINUITÄTEN BEKÄMPFEN**

Nachmittags um 14 Uhr fand auch am Gelände des ehemaligen Mädchenkonzentrationslagers Uckermark die Befreiungsfeier statt, die sich zum sechsten Mal jährte. An der Gedenkfeier nahmen an die 350 Menschen teil. Herzlich begrüßte eine Vertreterin der „Initiative für einen Gedenkort ehemaliges Jugend-KZ Uckermark“ die Anwesenden. In der anschließenden Rede sprach die Überlebende

Stanka Krajnc Simoneti von ihrer gerade erst erfolgten Begegnung mit Lucja Barwikowska – die beiden hatten sich gerade zum ersten Mal seit ihrer Zeit im Lager wiedergesehen. Chris Rotmund verlas einen Brief von Maria Potrzeba, Marek Barwikowski einen Brief seiner Mutter Lucja Barwikowska. Eine kleine Musikgruppe, die großteils aus Aktivist\_innen der Initiative bestand, spielte Lieder, die von Überleben und Solidarität im Lager erzählen, sowie unter anderem auch ein Lied der Wiener Schlurfs, die aufgrund ihrer aufmüpfigen Jugendkultur von den Nazis verfolgt wurden.

Umrahmt durch die Musikbeiträge berichtete die Uckermark-Initiative von den aktuellen Bemühungen und neuesten Entwicklungen rund um die Gestaltung eines würdigen Gedenkortes, wobei noch einige Entscheidungen offen bleiben, insbesondere im produktiven Interessenskonflikt mit der offiziellen Gedenkstättenpolitik. Die Initiative wird aber auf jeden Fall versuchen, die Kontinuitäten, nach denen weiterhin Menschen als „asozial“ stigmatisiert werden, zu thematisieren und dagegen zu kämpfen. Abschließend sprach Sieglinde Helmsdorf, deren Eltern beide in Konzentrationslagern ermordet wurden. Sie problematisierte, dass vom Uckermark-Lager immer noch als einem „Jugendschutzlager“ gesprochen wird, obwohl es sich um ein anerkanntes Jugendkonzentrationslager und späteres Vernichtungslager handelt.

## OFFENE AUSEINANDERSETZUNG

Bei einem anschließenden Rundgang, den die Uckermark-Initiative anbot, wurde über die aktuelle Arbeit der Initiative diskutiert. Mit einer Film- und Lesereise im Oktober und November 2011 durch zehn Städte im deutschsprachigen Raum möchte die Initiative im Sinne der Erinnerung an die sogenannten „Asozialen“ um Unterstützung für die Entstehung eines europäischen Erinnerungs- und Nachdenkortes auf dem Areal des ehemaligen Arbeitshauses an der Rummelsburger Bucht in Berlin werben. Die „Offenheit für die kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte und nicht nur die objektive Vermittlung der Geschichte und deren Dokumentation“ steht dabei im Vordergrund. Weiters besteht eine „Offenheit, die Kontinuitäten in den Blick zu nehmen und sich dafür auch verantwortlich zu erklären anstatt zu vermitteln, dass dieser Anspruch (...) nicht zu den Aufgaben von Gedenkstätten gehört“. Drittens besteht der Wunsch zu einer offenen kritischen Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Verfasstheit und der Rolle, die Gedenkstätten/Gedenkort in ihnen spielen (sollen). Offenes Gedenken findet nach ihrer Definition „nicht im leeren Raum statt, sondern positioniert sich in der ‚antifaschistischen‘ Erinnerungskultur. Sie ist antifaschistisch – feministisch motiviert.“

Mir wurde dabei bewusst, dass genau diese Arbeit, die Analyse von Kontinuitäten und die Arbeit an einem „offenen Gedenken“, das den ehemaligen Inhaftierten und Überlebenden (nicht nur) des Jugend-KZ „würdevoll zuhören und ihre Inhalte dokumentieren bzw. ihre Wünsche in den Vordergrund stellen“ will, einen der möglichen Anknüpfungspunkte für die zukünftige Arbeit der Lagergemeinschaften bieten könnte.

KATHARINA MORAWEK



Wir legen Blumen in den Schwedtsee. Der See enthält die Asche vieler Ermordeter. Foto: Katharina Morawek

# Gedenkort Uckermark

*Beim Thema Zukunft des Gedenkortes im ehemaligen Jugend-KZ und späteren Vernichtungslager Uckermark hat sich in diesem Jahr einiges getan. Die Panzerhallen, die die Rote Armee zurückgelassen hat, sollen nun endlich abgerissen, der Gedenkort neu gestaltet werden. Zu den Details erreichte uns im Frühling 2011 der folgende Brief:*

## Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde!

Mehr als ein Jahr ist nun vergangen, seit der brandenburgische Ministerpräsident Matthias Platzeck beim Jahrestag der Befreiung im April 2010 versprach, für den Ort eine „angemessene Lösung“ zu finden. Eigentlich wollten wir zu diesem Zeitpunkt schon längst über die begonnenen Konversionsarbeiten, also den Abriss der Panzerhallen auf dem Gelände, berichten. Doch es gab und gibt immer wieder Verzögerungen, und bis heute ist der städtebauliche Vertrag nicht unterschrieben. Dieser Vertrag muss zwischen der BIMA (Bundesanstalt für Immobilien), im Moment noch Eigentümerin des Geländes, dem Land Brandenburg und der Stadt Fürstenberg geschlossen werden und ist die Grundlage für die Konversionsmaßnahme.



*Seit 1997 wird das Gelände von ehrenamtlichen antifaschistischen-feministischen Bau- und Workcamps erschlossen, befohrt und gestaltet. Foto: Sylvia Köchl*

Leider gab es im Landtag Brandenburg lange Zeit Unklarheiten, welches Ministerium für das Gelände zuständig sein sollte. Nach monatelangen Verhandlungen, die im Übrigen für alle anderen Akteur\_innen nicht transparent waren, wurde nun eine Entscheidung getroffen: Das Gelände wird vom Ministerium für Landwirtschaft und



*Bei der Befreiungsfeier 2011: Wie jedes Jahr machen Aktivistinnen der Uckermark-Initiative Führungen durch das Gelände. Foto: Sylvia Köchl*

Infrastruktur als Eigentümer übernommen. Für die inhaltliche Gestaltung des ehem. KZ-Geländes wird jedoch das Ministerium für Wirtschaft, Forschung und Kultur zuständig sein. Nun liegt der Vertragsentwurf bei der BIMA, die diesen prüfen muss. Wie lange das dauern wird, konnte uns die zuständige Mitarbeiterin leider nicht sagen.

Sobald der städtebauliche Vertrag unterschrieben ist, wird die Stadt Fürstenberg der Gesellschaft für Konversion den Auftrag erteilen, eine Ausschreibung zu machen. Diese muss europaweit sein, da es sich hierbei um den Betrag von 2 Millionen Euro handelt. Die Arbeiten müssen bis Ende des Jahres 2013 abgeschlossen sein, damit die zugesagten Gelder von der EU auch gezahlt werden.

Wir hoffen sehr, dass der Prozess nun zügig fortschreitet. Wir werden für den Fall, dass es bis Ende November nicht zu einem Fortschritt, das heißt zur Unterzeichnung des Vertrages kommt, dies öffentlich machen.

Seit Februar 2011 trifft sich im zweimonatlichen Rhythmus die „Uckermark-AG“. Hier wird das inhaltliche Konzept des Gedenkortes Uckermark geplant und diskutiert. Wir tauschen unterschiedliche Ideen für ein Konzept für das ehemalige Jugendkonzentrationslager und spätere Vernichtungslager Uckermark aus und führen teils kontroverse Diskussionen, die nicht immer einfach sind. Auch im nächsten Jahr wird die Uckermark-AG weiterarbeiten. Regelmäßig Teilnehmende sind bisher: die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (die auch einlädt), der Fürstenberger Förderverein, der internationale Freundeskreis Ravensbrück e.V., der Bürgermeister der Stadt Fürstenberg Robert

Philipp, die VVN Brandenburg, die Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e.V., der Zentralrat der Juden sowie die Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark e.V.

Eingeladen sind jedoch alle Interessierten, die mitdiskutieren möchten! Die Termine können wir gern auf Nachfrage bekanntgeben.

Mit freundlichen und antifaschistischen Grüßen  
*Die Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark e.V.*

**Erreichbarkeit:**

Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark e.V.  
Postfach 360227  
10972 Berlin

**Allgemeine Anfragen:**

info@gedenkort-kz-uckermark.de

**Anfragen zur Konversion:**

initiative@gedenkort-kz-uckermark.de

Internet: www.gedenkort-kz-uckermark.de

(früher: www.maedchen-kz-uckermark.de)

Auf der Website können auch weitere Informationen zur Geschichte des Gedenkortes Uckermark eingesehen werden, u.a. auch ein erstes inhaltliches Konzept der Initiative zur zukünftigen Gestaltung.



**Gedenkort am Wasser**

Die langjährige Aktivistin der ÖLGR/F Gerda Klingeböck, die derzeit in Berlin lebt und arbeitet, hat im Sommer 2011 die Gedenkstätte Ravensbrück besucht und dabei an einer Wasser-Hauptverkehrsstraße diesen Gedenkort für das ehemalige Jugend-KZ Uckermark entdeckt. Viele der BootsfahrerInnen und PaddlerInnen nehmen diesen Ort wahr, berichtet Gerda. Man kann aussteigen und es gibt ein Gedenkbuch.

Foto: Gerda Klingeböck

**GENERALVERSAMMLUNG AM 15.11.2011**

Alle zwei Jahre hält der Verein Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen eine Generalversammlung samt Neuwahl des Vorstands ab. Heuer wurde der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt und setzt sich wie folgt zusammen:

**Obfrau:** Brigitte Halbmayr

**Obfraustellvertreterin:** Lisa Steininger

**Kassierin:** Helga Amesberger

**Kassierin-Stv.:** Hemma Mayrhofer

**Schriftführerin:** Sylvia Köchl

**SF-Stellvertreterin:** Kerstin Lercher

**Sekretärin:** Ildikó Cazan

**Sekretärin-Stv.:** Bernadette Dewald

**Kontrolle:** Gabriela Schmoll, Maria Newald

**Bundesländer-Beirat (erweiterter Vorstand):**

Hilde Röhheuser (Westösterreich)

Dora Kupper (Südösterreich)

Svetlana Hromin-Heidler & Siegrid Fahrecker (Ostösterreich)

Bei der Generalversammlung 2005 hat der damalige Vorstand, der aus Überlebenden des KZ Ravensbrück bestand, beschlossen, die Angelegenheiten des Vereins in die Hände ihrer jüngeren „FreundInnen“ zu legen und den Namen des Vereins entsprechend zu ändern. Als Hilfe für die Zukunft formulierten die „Ravensbrückerinnen“ eine Präambel, die den Vereinsstatuten seither vorangestellt ist (siehe Rückseite).

# Gemeinsam in die Zukunft der Erinnerung

## Tagung des Internationalen Ravensbrück Komitees (IRK) in Venedig

Die diesjährige Tagung des IRK fand vom 12. bis 15. Mai 2011 in Venedig statt. Die Provinzen Lombardei und Venetien sowie der nationale Verband der ehemaligen politischen Häftlinge haben die Tagung des IRK auf der Isola di San Sèrvolo durch ihre finanzielle Unterstützung ermöglicht. Für die ÖLGR/F nahmen Friederike Furch und ich teil (der Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus übernahm dankenswerter Weise die Reisekosten); insgesamt waren 32 Delegierte aus zehn Ländern vertreten. Mit Bedauern mussten wir feststellen, dass die niederländische Ravensbrückerin Stien Spier-Pullen verstorben ist und die Freundinnen aus Polen und Ungarn aus Krankheitsgründen nicht anreisen konnten. Aber es konnten auch einige neue Delegierte begrüßt werden.

Die Insel San Sèrvolo, auf der die Konferenz stattfand, ist selbst ein geschichtsträchtiger Ort. Auf dieser Insel wurden bis 1978 psychisch und geistig Erkrankte weggesperrt und unmenschlich behandelt. In dieser Praxis und in dem bis ins späte 19. Jahrhundert praktizierte Aussetzen von als geisteskrank erachteten Menschen auf Booten am offenen Meer sahen viele der Teilnehmerinnen eine Kontinuität im Umgang mit dieser Bevölkerungsgruppe während der NS-Zeit, wo die Menschen in sogenannten Euthanasieanstalten mit Gas ermordet wurden.

### VORSTANDSWAHL UND BERICHT DER MGR

Die zweitägige Tagung hatte ein dichtes Programm. Einer der wichtigsten Punkte darunter war die Wahl des neuen Vorstands. Dankenswerterweise stellten sich fast alle wieder für die Funktionsperiode 2011–2015 zur Verfügung. Der neue Vorstand setzt sich nun wie folgt zusammen:

**Präsidentin:** Annette Chalut

**Vizepräsidentinnen:** Eva Bäckerova, Nadja Kalnizkaja, Ludmilla Muratowa, Rapa Sulkje

**Generalsekretärin:** Bärbel Schindler-Saefkow

**beigeordnete Sekretärin:** Simone Degueldre

**Schatzmeisterin:** Greet Rootvelt van Kampen

**beigeordnete Schatzmeisterin:** Rosel Vadehra-Jonas

Dr. Insa Eschebach, Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (MGR), informierte in ihrem Bericht über die zahlreichen Aktivitäten im vorangegangenen Jahr sowie über die Fortschritte bei der baulichen und konzeptionellen Umgestaltung der Gedenkstätte. Auf besonderes Interesse



*Friederike Furch vor dem Tagungsplakat.  
Foto: Helga Amesberger*

bei den Delegierten stießen die Instandsetzungsmaßnahmen bzw. -vorhaben. Die tonnenschwere Walze, eingesetzt bei den Straßenarbeiten und nun Symbol für die unmenschliche Zwangsarbeit, ist ständig der Witterung ausgesetzt und zeigt schon deutliche Spuren des Verfalls. Sie soll einer Konservierung unterzogen werden. Das Südgelände des ehemaligen Lagers wird nun vom Land Brandenburg gesäubert und soll dann wieder zugänglich gemacht werden. Eine der vier „Beutegutbaracken“ auf dem Südgelände ist in einem sehr schlechten Zustand. Das nördlich daran angrenzende Gelände ist bislang noch nicht Teil der Gedenkstätte – es bestehen aber Chancen für eine Eingliederung. Nach der Entdeckung von Kinder- und Frauenleichen im Gräberfeld unter den Rosenstöcken sollen nun weitere Untersuchungen vorgenommen werden, um die Gesamtzahl und Namen der Opfer zu ermitteln. Die Vorbereitungen zur neuen Hauptausstellung in der Gedenkstätte sind ebenfalls im vollen Gange. Bei der Tagung wurde beschlossen, dass die Eröffnung im April 2013 zum 68. Jahrestag der Befreiung erfolgen soll.

## LÄNDERBERICHTE: ERFOLGE UND PROBLEME

Eine detaillierte Wiedergabe der Berichte aus den einzelnen Ländern würde hier zu weit führen. Es seien daher nur einige Aspekte herausgegriffen. Das Hauptaugenmerk in der Tätigkeit der Lagergemeinschaften liegt auf der Bewahrung der Erinnerung und der Vermittlung von Wissen über die nationalsozialistischen Verbrechen im Allgemeinen und über Ravensbrück im Besonderen. Hierbei richten sie sich vor allem an Jugendliche. Die Bandbreite reicht von der Digitalisierung von Filmen, Fotos, Zeitzeuginnenberichten und deren Veröffentlichung via Internet, der Gestaltung von Ausstellungen, Filmen, Lesungen und der Veröffentlichung von Büchern, einer Enzyklopädie der Deportation, von Seminaren für Jugendliche, der Ausschreibung von Wettbewerben bis hin zur Errichtung von Mahnmälern wie etwa die Gedenktafel für die Kinder von Ravensbrück oder ein in Rumänien geschaffenes Mahnmal, dessen 20 Meter hohe Säule an die Verfolgung der Roma und Sinti sowie der jüdischen Bevölkerung erinnern soll. Besonders hervorheben möchte ich hier noch den Beschluss der polnischen Regierung, den Monat April als Gedenkmonat für die Opfer des Konzentrationslagers Ravensbrück auszurufen (siehe unten den Beschluss des Senats der Republik Polen).

Deutlich wurden in manchen Berichten auch die Probleme bei der Fortführung der Lagergemeinschaften. Das Ableben vieler Ravensbrückerinnen und die geringe Anzahl von engagierten NachfolgerInnen führten in manchen Ländern zur Auflösung der Lagergemeinschaft, in anderen zum Zusammenschluss mit anderen Organisationen, die ähnliche Zielsetzungen verfolgen. Neben den Berichten aus den einzelnen Ländern nahmen die

angespannte finanzielle Lage des IRK und zahlreicher nationaler Lagergemeinschaften sowie die Armut vieler Überlebender in Osteuropa breiten Raum ein.

## NOTWENDIGE EINMISCHUNGEN

Im Rahmen der Konferenz konnte das IRK auch zahlreiche Gäste begrüßen. Der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Venedigs, eine Vertreterin des italienischen Partisanenverbandes und eine Vertreterin der Vereinigung der ehemaligen Verfolgten des Faschismus erinnerten in ihren Reden nicht nur an die durchlebten Leiden während der faschistischen und nationalsozialistischen Herrschaft, sie hoben auch die Notwendigkeit der Bewahrung dieser Erinnerungen hervor und würdigten in diesem Zusammenhang die Tätigkeit des IRK und der nationalen Lagergemeinschaften. Professorin Bruna Bianchi von der Universität Venedig und die Vorsitzende des Vereins „Widerstand, Erinnerung und Geschichte der Frauen Venedigs“ (IVESER), Teresa Segal, Vertreterinnen der Stadt Mestre und der Arbeiterkammer erinnerten an die nach Ravensbrück und Auschwitz deportierten Jüdinnen, an die politischen Häftlinge und die „Gerechten unter den Völkern“. Letztere halfen vielen bei der Flucht in die Schweiz. Der Großteil der deportierten Jüdinnen kehrte nicht mehr zurück. Davon zeugte die erschütternde Verlesung der langen Namensliste von Toten.

Die Tagung verdeutlichte auf eindrucksvolle Weise den Beitrag, den die Lagergemeinschaften der Ravensbrückerinnen zur Erinnerungskultur in den einzelnen Ländern leisten und wie notwendig dieses Einmischen nach wie vor ist.

HELGA AMESBERGER

## BESCHLUSS DES SENATS DER REPUBLIK POLEN

vom 30. März 2011

*in der Sache, den Monat April als Gedenkmonat für die Opfer des deutschen nationalsozialistischen Konzentrationslagers Ravensbrück (KL Ravensbrück) zu bestimmen*

Der Senat der Republik Polen hat das Bedürfnis, daran zu erinnern, dass am 30. April 2011 erneut der Gedenktag an die Befreiung des deutschen nationalsozialistischen KL Ravensbrück durch die Rote Armee stattfand.

In der Zeit des Zweiten Weltkrieges waren 132.000 Frauen und Kinder im KL Ravensbrück inhaftiert,

von denen nahezu 92.000 starben. Die Zahl der Polinnen wird auf ungefähr 40.000 geschätzt. In den Jahren 1942–1944 wurden im KL Ravensbrück verbrecherische medizinische Experimente durchgeführt – in der Mehrzahl an jungen Polinnen. Diese Operationen wurden an 86 Häftlingsfrauen ausgeführt, unter ihnen 74 Polinnen, von denen die Mehrheit, die überlebte, behindert blieb.

Dies ist als besonders wesentlich zu unterstreichen, und nicht nur Polen erinnert sich daran, sondern auch die internationale öffentliche Meinung: Im KL Ravensbrück bildeten die Polinnen die größte ethnische Gruppe und fast ausschließlich an ihnen

wurden pseudomedizinische Experimente verübt. Die Befreiung des KL Ravensbrück am 30. April 1945 hat das Leiden nicht beendet.

Die unermesslichen Leiden, denen die Generation der Polen unterworfen war, die in der Zeit des Zweiten Weltkrieges lebte, können nicht vergessen werden. Die junge Generation weiß immer weniger über diese entsetzlichen Zeiten. Unsere Pflicht ist es, an die Opfer zu erinnern, an die bekannten und unbekannt, und ihnen den gebührenden Platz in der Geschichte zu sichern, an ihren Patriotismus, ihren heldenhaften Kampf um den Erhalt der Menschenwürde unter extrem schwierigen Bedingungen zu erinnern.

Wir bringen den Opfern, die dem deutschen nationalsozialistischen KL Ravensbrück gequält wurden, unsere Ehrerbietung entgegen, sowie den

geretteten ehemaligen Häftlingen des Lagers – den Zeuginnen der Geschichte.

Zum Gedenken an das Martyrium der Opfer – Frauen und Kinder – hat der Senat der Republik Polen den Monat April zum Gedenkmonat an die Opfer des deutschen nationalsozialistischen Konzentrationslagers Ravensbrück erklärt.

Der Präsident des Senats  
*Bogdan Borusewicz*

*Übersetzung aus dem Polnischen durch Janna Lölke,  
Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück*

## Aktivitäten der ÖLGR/F 2011

**3. März:** Der Wiener TV-Sender Okto strahlt drei Filme von Bernadette Dewald aus der VISIBLE-Porträtreihe aus („Aloisia Hofinger. So viel Angst...“, „Irma Trksak. Portrait einer Widerständigen“, Lotte Brainin. Leben mit Eigenwillen und Mut“). Einleitend findet ein Studiogespräch mit Christian Schober, Vera Modjaver, Ernst Berger und Nora Sternfeld, moderiert von der Historikerin und Filmemacherin Karin Berger statt. (siehe S. 22)

**9. April:** Der TV-Sender Okto strahlt unter dem Titel „Aufruf der Zeuginnen – Heute wie damals“ zwei Filme von Marika Schmiedt aus: „Eine lästige Gesellschaft“ und „Ceija Stojka: Lungo Drom – Langer Weg“.

**16.–18. April:** Gedenkfahrt nach Ravensbrück anlässlich des 66. Jahrestags der Befreiung. Wir sind eine große Gruppe von etwa 25 Personen. (Siehe Bericht auf S. 3) Beitrag der ÖLGR/F zu den diesjährigen Gedenkfeiern: Filmpräsentation am Samstag, 16. April. Bernadette Dewald zeigt die VISIBLE-Porträts von „Lotte Brainin. Leben mit Eigensinn und Mut“ und „Friederike Furch. Lagerkind“ in Anwesenheit von Fritzi Furch.

**Mai:** Die ÖLGR/F richtet einen Protestbrief an den ORF bzgl. seiner Berichterstattung über die

Befreiungsfeiern in Mauthausen. Protestbrief und Antwortschreiben des ORF siehe S. 13.

**7. Mai:** Der TV-Sender Okto strahlt unter dem Titel „Niemals vergessen“ zwei Filme von Marika Schmiedt aus der Reihe VISIBLE aus: „Dagmar Ostermann. Aber in Auschwitz will ich begraben sein“ und „Anna Kupper. Der Dreck auf der Kehrschaufel war abends in der Blutwurst“

**12.–15. Mai:** Tagung des Internationalen Ravensbrück-Komitees (IRK) in Venedig. Fritzi Furch und Helga Amesberger nehmen für die ÖLGR/F als Delegierte teil (siehe Bericht S. 8)

**19. Juli:** Die ÖLGR/F schließt sich gemeinsam mit der LG Mauthausen und dem Mauthausen Komitee Österreich der Anzeige der LG Auschwitz gegen den Aula-Verlag und den Autor Fred Duschald an, der in seinem Artikel „Lügt Krüger?“ auf unverschämte Weise den Holocaust leugnet (siehe Bericht S. 13).

**August:** Start des „Mascha“-Projekts zu „Sexualisierter Gewalt“. Auf Initiative von Helga Amesberger trifft sich seit August eine Gruppe von Frauen, die kommendes Jahr eine Installation im öffentlichen Raum zum Thema sexualisierte Gewalt in Kriegen und gewalttätigen Konflikten plant.

KooperationspartnerInnen sind die Gesellschaft für Politische Aufklärung und Hemayat. Da „Maschas“, wie von den Frauen der Uckermark-Initiative entworfen und fabriziert, Botschaftsträgerinnen sein sollen, trägt das Projekt bislang intern ihren Namen. Näheres wird noch nicht verraten.

**3. Oktober:** Bernadette Dewald wird von den VeranstalterInnen der Reihe „Rassismusfreie ZoneN“ eingeladen, den Film „Lotte Brainin. Leben mit Eigenwillen und Mut“ (A 2009) zu zeigen. Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr sprechen zuvor über ihre Ravensbrück-Forschungen; Gabriela Schmoll liest den Essay „Das weibliche Nicht-Opfer“ von Elfriede Jelinek. (Siehe S. 20)

**12. Oktober:** Käthe Sasso erhält durch Staatssekretär Josef Ostermayer im Bundeskanzleramt das Bundesverdienstzeichen in Gold verliehen. Die Ravensbrück-Überlebende, bekannt für ihr Engagement um das Gedenken für die im Landesgericht Wien ermordeten WiderstandskämpferInnen, widmete ihre Auszeichnung den im Widerstand gegen den Nationalsozialismus ermordeten Österreicherinnen und Österreichern. (Siehe S. 26)

**12. Oktober:** Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr erhalten den diesjährigen Käthe-Leichter-Preis für Frauenforschung, Geschlechterforschung und Gleichstellung in der Arbeitswelt von der Arbeiterkammer Wien für ihre Forschungsarbeiten zur nationalsozialistischen Verfolgung von Frauen und ihr Engagement für die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen.

**23. Oktober:** Zweites Generationenforum der Plattform der österreichischen Lagergemeinschaften (OELG). Diesmal ist es ein Nachmittag im Don-Bosco-Haus in St. Veit, unter reger Beteiligung von rund 60 Interessierten (siehe Bericht S. 16).

**15. November:** Generalversammlung der ÖLGR/F mit Neuwahl des Vorstands (siehe S. 7).

## Aktivitäten von Mitgliedern der ÖLGR/F

**8. März:** Mehrere Mitgliedsfrauen nehmen an der Demonstration zum Internationalen Frauentag teil, der heuer zum 100. Mal stattfindet.

**19. März:** Mehrere Mitgliedsfrauen nehmen an der Frauenrechts-Demonstration teil, die an die Forderungen der ersten Wiener Frauenrechtsdemo am 19. März 1911 erinnert; die Auschwitz- und Ravensbrück-Überlebende Ceija Stojka hält eine Rede.

**4. Juni:** Eröffnung der Biennale von Venedig. Marika Schmiedt nimmt mit ihrem Film über Ceija Stojka „Vermächtnis. Legacy“ im Roma-Pavillon „Call the Witness“ an der 54. Internationalen Kunstausstellung teil. Mehr dazu: [www.callthewitness.net/Testimonies/VermachtnisLegacy](http://www.callthewitness.net/Testimonies/VermachtnisLegacy), Marikas Arbeit ist auch Teil des Roma Media Archivs, das anlässlich der Biennale an die Öffentlichkeit trat: [www.romamediaarchive.net](http://www.romamediaarchive.net)

**15. Oktober:** Das FrauenLesbenMädchen-Zentrum (FZ) in Wien, bei dem mehrere unserer

Mitglieder aktiv sind, feiert seinen 33. Geburtstag. Die ÖLGR/F schickt Grußworte (siehe S. 12)

**22. November:** Filmpremiere „Es war einmal in Mauthausen“, ein Dokumentarfilm von Susanne Ayoub, im Rahmen des Jüdischen Filmfestivals Wien.

**4. Dezember:** Filmpremiere von „Roma Memento – Zukunft ungewiss?“ von Marika Schmiedt im Filmhaus am Spittelberg in Wien. Beginnend mit Bildern der Lebenssituation von Roma in Belgrad führt der Film von der bedrückenden Gegenwart in eine mahnende Vergangenheit.

# Vorschau:

## Feministisches Gedenken in Mauthausen 2012

Bei der Befreiungs- und Gedenkfeier in Mauthausen am 6. Mai 2012 wird es wieder ein eigenes Frauengedenken, organisiert von autonomen Feministinnen, zur Erinnerung an die Verfolgung, Ermordung und den Widerstand von FrauenLesben und Mädchen im Nationalsozialismus geben. Feministinnen legen für die Frauen, die vom KZ Ravensbrück in das KZ Mauthausen gebracht wurden, um im Lagerbordell Sexzwangsarbeit zu leisten, direkt vor das ehemalige Lagerbordell (Baracke 1) einen Kranz.

Wir treffen uns um ca. 14 Uhr vor der Baracke, lesen Texte, auch eigene, machen Musik, singen und schweigen, benennen die Notwendigkeit des Widerstands gegen Krieg, Ausbeutung und Verfolgung heute.

Gedenken bedeutet für uns auch, im Hier und Jetzt zu handeln – die Kontinuitäten des NS-Faschismus sowie auch neu aufkommende rassistische Strukturen zu bekämpfen und uns voll für Gerechtigkeit einzusetzen.

Bereits zu Jahresbeginn 2006 hat die Lagergemeinschaft Ravensbrück – im Zusammenhang mit der durch Prof. Peter Gstettner initiierten Gestaltung der Gedenktafel für die weiblichen Opfer des

KZ Mauthausen – nachstehenden Textentwurf für eine Informationstafel an Baracke 1 der Gedenkstätte Mauthausen übermittelt:

### **Das ehemalige Lagerbordell**

*In dieser Baracke wurden weibliche Häftlinge aus dem KZ Ravensbrück von Mitte 1942 bis Frühjahr 1945 zur Prostitution gezwungen. Ansinnen der SS war es, privilegierten männlichen Häftlingen als Anreiz und Belohnung für erhöhte Arbeitsleistung einen Bordellbesuch zu ermöglichen. Entgegen den Versprechungen der SS wurden diese Frauen nach sechs Monaten weder aus dem Arbeitskommando noch aus dem Konzentrationslager entlassen. An schwanger oder geschlechtskrank gewordenen Frauen wurden Zwangsabtreibungen und pseudomedizinische Versuche durchgeführt.*

*Sexzwangsarbeit war als Arbeitskommando Bestandteil der Ausbeutungs- und Vernichtungsabsicht in nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Die Existenz eines Lagerbordells wurde Jahrzehnte lang tabuisiert. Das Schicksal der betroffenen Frauen blieb daher weitgehend unbekannt.*

Bis heute ist weder dieser noch ein vergleichbarer Text an der Baracke 1 zu lesen.  
**Ihr seid nicht vergessen!**

## GRUSSWORTE ANS FZ ZUM 33. GEBURTSTAG!

Als eine der ältesten Frauenorganisationen in Österreich wissen wir, die ÖLGR/F, wie wichtig es für Frauen ist, sich eigenständig und autonom zu organisieren. Die Überlebenden des Frauen-KZ Ravensbrück haben sich 1947 aus der Erkenntnis heraus selbst organisiert, dass ihre spezifischen Kämpfe und ihr spezifisches Leiden ansonsten ungehört bleiben würden. Aus dieser Selbstorganisation ist aber auch eine Kraft erwachsen, die weit über die einer Interessenvertretung hinausgeht.

Mit dem FZ verbindet die ÖLGR/F nun schon eine längere

Geschichte: Nicht nur konnten wir die Räume des FZ verschiedentlich für Veranstaltungen und Treffen nutzen. Seit sich die ÖLGR/F im Jahr 1995 für Frauen der nachfolgenden Generationen geöffnet haben, kommen einige der wertvollen neuen Mitgliedfrauen direkt aus dem FZ.

Inhaltlich und politisch gesehen, war und ist das FZ für uns ein Ort, an dem unsere Anliegen ganz besonders ernst genommen werden. Hier im FZ ist es selbstverständlich, sich auf den Widerstand und das Leiden der Ravensbrückerinnen mit Respekt

und Achtung zu beziehen - nicht nur, indem den Erzählungen der Überlebenden zugehört wird, sondern auch indem versucht wird, das Erinnern und Gedenken im Heute zu verankern und das „Vermächtnis“ der Ravensbrückerinnen anzunehmen. Wir wünschen uns sehr, diesen gemeinsamen Weg, den wir mit dem FZ eingeschlagen haben, weiterzugehen.

**Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen,**  
Oktober 2011

## PROTESTBRIEF: ORF SETZT AUF SKANDAL

Den Aktivitäten einer Handvoll Nazis, die am Heldenplatz der Vergangenheit nachweinen, schenken die österreichischen Medien mehr Aufmerksamkeit als den Gedenkfeiern zur Befreiung Österreichs vom Nationalsozialismus. Der öffentlich-rechtliche ORF macht dabei leider keine Ausnahme. Die Berichterstattung in der Hauptnachrichtensendung des ORF, der ZIB1 um 19.30 Uhr, zeigt das deutlich:

1:32 Minuten Länge hat der Beitrag über die nicht gehaltene Strache-Rede am Heldenplatz, 1:20 Minuten wird über die Gedenkfeiern im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen berichtet, dabei kommt Willi Mernyi vom österreichischen Mauthausen-Komitee in seiner gehaltenen Rede

kaum zu Wort. Der ORF scheut offensichtlich kritische Berichterstattung. Anders ist die Auswahl aus der Rede Willi Mernyis nicht zu interpretieren.

Vor den Fernsehapparaten sitzen heute in überwältigender Mehrheit Menschen, die den Nationalsozialismus nur aus dem Schulunterricht kennen, wie mangelhaft, zeigen Ereignisse wie der Eklat rund um den Auschwitz-Besuch des Gymnasiums Albertgasse vor zwei Jahren. Der ORF versäumt die Gelegenheit zur Information und setzt lieber auf Skandalberichterstattung.

***Dagegen protestieren wir als Lagergemeinschaft Ravensbrück und Freundinnen.***

## ANTWORT DER KOMMUNIKATIONSABTEILUNG DES ORF

Wir nehmen Ihren Protest zur Kenntnis, möchten aber festhalten, dass der ORF als einziges öffentlich-rechtliches Medienunternehmen Österreichs der Zeitgeschichte in allen seinen Medien immer wieder breiten Platz einräumt. Unsere Dokumentations-Serie über den „Zweiten Weltkrieg“ wurde vom Publikum sehr gut angenommen, von der Kritik gewürdigt und auch mehrfach ausgezeichnet. Die Serie beleuchtete verschiedene Aspekte des 2. Weltkriegs – so auch und im Speziellen den Holocaust bzw. die Shoah. Im Herbst werden wir das Thema Kriegsgefangenschaft aufarbeiten.

Aber nicht nur in diesen explizit der Zeitgeschichte gewidmeten Dokumentationen betreibt der ORF Aufklärungsarbeit: In vielen Sendegefäßen wie etwa „kreuz und quer“, Magazinen in Fernsehen und Radio oder Online-Schwerpunkten widmet sich der ORF immer wieder dem Holocaust. Es ist uns ein Anliegen, an die schrecklichen Ereignisse zu erinnern, sie zu erklären und auch der jungen Generation journalistisch näher zu bringen.

Nun zu Ihrem konkreten Protest:

Die „Zeit im Bild“ am 8. Mai 2011 berichtete eine Minute und elf Sekunden über das „Totengedenken“

und die Gegendemonstrationen dazu. Kein einziger Burschenschafter kam zu Wort, auch kein Politiker, sondern ausschließlich Mitglieder der Gegendemonstration. Der Bericht war keineswegs eine „Verherrlichung“, sondern eine sachliche und nüchterne Schilderung der Vorgänge am Heldenplatz, über die nicht zu berichten an journalistische Fahrlässigkeit gegrenzt hätte.

Der Bericht zur Gedenkfeier im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen nahm eine Minute und sechs Sekunden in Anspruch. Auch hier sachliche und ausgewogene Berichterstattung. Die ausgewählten Zitate von Willi Mernyi erschienen uns durchaus stimmig und passend. Offenbar sind wir da aber anderer Meinung.

Weder scheut der ORF kritische Berichterstattung noch betreibt er Skandalberichterstattung. Im Gegenteil: Wir sind einer kritischen Öffentlichkeit verpflichtet, ausgewogener, unabhängiger Qualitätsjournalismus wird von unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern täglich betrieben und gelebt. Kampagnenjournalismus hat in unseren Medien nichts verloren.

## ANZEIGE GEGEN DEN „AULA“-VERLAG UND EINEN „AULA“-AUTOR

Die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen, die Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen und das MauthausenKomitee Österreich schlossen sich einer Anzeige der Österreichischen Lagergemeinschaft Auschwitz, vertreten durch die Anwaltskanzlei Dr.

Wolfgang Stütz, wegen des Verstoßes gegen das Verbotsgesetz (§§ 3g, 3h) gegen den „Aula“-Verlag, den Geschäftsführer Mag. Martin Pfeiffer und den Autor Dr. Fred Duswald an.

Wir entschlossen uns zur Übermittlung einer Sachverhaltsdarstellung an die Staatsanwaltschaft

Wien, weil der Autor in seinem infamen Artikel „Lügt Klüger?“ auf unverschämte Weise den Holocaust leugnet. Dabei nimmt er immer wieder Bezug auf die Rede der Auschwitz-Überlebenden Ruth Klüger am 5. Mai 2011 im österreichischen Parlament anlässlich des Gedenktages gegen Gewalt und Rassismus.

Am 5. Mai, dem Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen, wird in Österreich seit 1998 aller Menschen gedacht, die Opfer des NS-Regimes wurden. Der Autor Fred Duswald versucht in diesem Artikel, die Verbrechen der Nationalsozialisten zu relativieren, wenn er fragt, ob es denn etwas zu feiern gebe, wenn die Bevölkerung der umliegenden Orte durch die Befreier in Angst und Schrecken versetzt worden sei. Die Häftlinge in Mauthausen seien demnach auch vorwiegend kriminelle Elemente gewesen.

Er zweifelt zudem immer wieder die Aussagen von Ruth Klüger an, die im Alter von elf Jahren gemeinsam mit ihrer Mutter 1942 nach Theresienstadt und anschließend in die Konzentrationslager Auschwitz und Christianstadt deportiert wurde. Im Artikel nimmt Duswald insbesondere auf das 1944 in Auschwitz verfasste und im Parlament vortragene „Kamingedicht“ von Ruth Klüger Bezug.

Um die abstruse Denkweise und die Leugnungsabsicht des Autors zu veranschaulichen, sei hier ein Auszug zitiert: „Nach Angaben von Ruth Klüger entstand diese Lyrik 1944 in Auschwitz. Woher aber wusste der damalige Backfisch, dass zum Stichtag, an dem sie das Gedicht erdachte, fünf Millionen Leichen verbrannt worden sind? Auf Phantasie beruhen auch ‚Rauch und Feuer‘. In Wahrheit gab und gibt es kein einziges feuerspeiendes Crema [gemeint ist das Krematorium], weil Koks ein kurzflammiger Brennstoff ist, die Flammen bei der Verbrennung nicht einmal bis zur Leiche reichen und daher während des Prozesses die Muffel nicht verlassen. (...) Die Verbrennung im Crema erfolgt total staub- und geruchfrei (siehe Bauentwurfslehre, Neufert, Kapitel Friedhöfe). Aussagen von Zeitzeugen, die in der Nähe von Krematorien Rauch und Feuer wahrgenommen haben wollen, sind unwahr. Ebenso unwahr ist es, wenn die Rednerin das Mädchen Anne Frank als ermordetes Kind etikettiert. Wahr ist vielmehr, dass Anne Frank nicht ermordet, sondern wie ihre Schwester Margot im Konzentrationslager Bergen-Belsen von einer Typhus-Epidemie dahingerafft wurde. So wurde am Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus der Wahrheit Gewalt angetan.“

Nicht nur wird Ruth Klügers Erinnerungsvermögen angezweifelt, der Autor bezichtigt sie der

Lüge und verharmlost ihr Schicksal. Er leugnet durch die Behauptung, die im KZ eingesetzten Verbrennungsöfen seien gar nicht für die Verbrennung von (so vielen) Juden und Jüdinnen geeignet gewesen, die nationalsozialistische industrielle Massenvernichtung, den Holocaust. Durch den Vergleich der Verbrennungsöfen in den Konzentrationslagern mit der Feuerbestattung heute suggeriert er zudem, dass die Leichen der Häftlinge würdevoll bestattet worden seien. Dies kann nur als Verhöhnung der Opfer gewertet werden. Die Darstellung des Schicksals von Anne Frank und ihrer Schwester Margot ist ebenfalls als solche zu einzustufen. Der Autor verschweigt bewusst, dass die Typhus-Epidemie in Bergen-Belsen (wie auch in anderen KZ) Resultat der von den Nationalsozialisten herbeigeführten hygienischen Missstände, von Dreck, Hunger und Durst war.

Die eingangs angeführten Lagergemeinschaften ersuchten daher die Staatsanwaltschaft um Überprüfung, ob der Autor und die Aula-Verlag GesmbH sowie deren Geschäftsführer gegen die Bestimmungen des Verbotsgesetzes verstoßen haben.

Bis dato liegt noch keine staatsanwaltliche bzw. gerichtliche Einschätzung vor. Unseres Erachtens ist dieser infame Artikel ein weiterer Beweis dafür, dass die sogenannten „Ewig-Gestrigen“, wie Rechtsextreme, Revisionisten und Neonazis gerne beschönigend bezeichnet werden, nicht nur existieren, sondern nach wie vor publizistische Möglichkeiten wie „Die Aula“ vorfinden. Der Artikel „Lügt Klüger?“ verdeutlicht zudem, dass dieses Gedankengut nach wie vor in der Mitte unserer Gesellschaft weitergetragen wird. Der aus Kalham, OÖ, stammende Dr. Fred Duswald ist Fabrikant, ehemaliges Vorstandsmitglied des „Vereins Dichterstein Offenhausen“, war 1974 Kassier der NDP und fällt immer wieder durch einschlägige Publikationen auf. Wie Christine Schindler in ihrem Artikel „NS-Apologik in der Zeitschrift ‚Die Aula‘: Verhöhnung der Opfer des Nationalsozialismus“ (2011) ausführt, verunglimpfte er u.a. auch den Wehrdienstverweigerer Franz Jägerstätter, bezeichnete die von den Nazis wegen Homosexualität verfolgten Männer als „Sittenstrolche“ und behauptete, erst die Alliierten hätten „die Welt in ein globales Menschenjagdrevier“ verwandelt („Aula“ 3/2004, S. 37, zitiert nach Ch. Schindler). Das DÖW stuft Duswald bereits 1994 im „Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus“ (1994, S. 322) als rechtsextrem ein; bis heute wurde jedoch Duswald nicht gerichtlich belangt.

HELGA AMESBERGER

## PROTEST GEGEN DEN WKR-BALL 2012



Ob Zufall oder bewusste Provokation: Der Ball des Wiener Korporationsrings – kurz WKR-Ball – findet 2012 ausgerechnet am 27. Januar, dem Internationalen Holocaustgedenktag und Befreiungstag des Vernichtungslagers Auschwitz, statt.

Aufgrund der deshalb schon im Herbst sehr zahlreichen Proteste gab die Wiener Hofburg Kongresszentrum BetriebsgmbH im November bekannt, dass die Hofburg in Zukunft nicht mehr als Veranstaltungsort zur Verfügung stehen werde – der Ball hat hier seit 43 Jahren stattgefunden. Für 2012 seien die Verträge jedoch schon abgeschlossen, man hoffe aber auf eine Absage durch den Wiener Korporationsring.

### WAS IST DER WKR-BALL?

Heribert Schiedel, Rechtsextremismus-Experte des DÖW, schätzt den WKR-Ball und seine heutige Bedeutung wie folgt ein:

„Seit den frühen 2000er Jahren versucht die FPÖ (v. a. in Person ihres Chefideologen und Europaparlamentsabgeordneten Andreas Mölzer), sich als Motor und Zentrum der Einigungsversuche rechtsextremer Parteien Europas zu etablieren. Dazu fanden mehrere Konferenzen und Treffen in Österreich statt. Mit dem WKR-Ball verfügt die FPÖ in ihrem unmittelbaren (burschenschaftlichen) Vorfeld über ein gesellschaftliches Ereignis, das als das größte und etablierteste dieser Art in Europa bezeichnet werden kann: Nur in Österreich können an einem der nobelsten und herrschaftlichsten Orte, in der Wiener Hofburg, Rechtsextreme und sogar Neofaschisten feiern. Und so wurde der WKR-Ball in den letzten Jahren zunehmend als festliches und repräsentatives Rahmenprogramm für die Treffen der Euro-Rechten genutzt, insofern kommt dem Burschenschaftlerball auch eine eminent politische und europäische Dimension zu.“

### PROTEST DER ÖLGR/F

*Die ÖLGR/F richtete folgendes Protestschreiben an den Wiener Bürgermeister Michael Häupl, den Bundespräsidenten Heinz Fischer und die Innenministerin Johanna Mikl-Leitner:*

Jedes Jahr findet in Wien der Ball des Wiener Korporationsrings (WKR) statt, eine Plattform für Rechtsextremisten. Schauplatz dieser Veranstaltung ist einer der symbolträchtigen Orte Wiens, die Hofburg. Dagegen gibt es Protest, laut, mit vielen Stimmen, aus vielen Lagern. Zum Glück für Österreich. Dieser Widerstand gereicht dem Staat zur Ehre. Diesem Protest schließen wir uns hiermit an und ersuchen Sie höflich, jeglicher Plattform für Rechtsextreme keinen Platz zur Verfügung zu stellen, schon gar nicht die Hofburg.

Um den Ball abhalten zu können, herrscht Demonstrationsverbot. Auch dagegen wenden wir uns entschieden. Das bedeutet, die Wiener Innenstadt wird großräumig abgeriegelt, damit eine Versammlung von Deutschnationalen und anderen AktivistInnen der europäischen Rechtsparteien ungestört feiern kann.

Trotz des Demonstrationsverbotes treten schon seit Mitte der 1990er Jahre Autonome unterschiedlicher antirassistischer Gruppierungen gegen den WKR-Ball auf. Sie werden dafür von der Polizei geschlagen, verletzt, verhaftet.

Wir protestieren gegen das Demonstrationsverbot. In der Demokratie muss Protest erlaubt sein.

Wir protestieren gegen die Absperrung der Wiener Innenstadt. Sie stellt eine Verbeugung vor den europäischen Rechtsparteien dar.

Wir protestieren gegen die Kriminalisierung der Menschen, die sich dem behördlichen Demonstrationsverbot nicht fügen und ihr demokratisches Recht auf Protest in Anspruch nehmen.

*Die Lagergemeinschaft Ravensbrück & Freundinnen am 23. November 2011*

### ANTI-WKR-BALL

Wir zweifeln daran, dass der WKR den Ball absagen wird. Wir haben uns deshalb einer der Plattformen angeschlossen, die die Proteste am 27. Jänner 2012 vorbereitet. Als Teil der OELG – Österreichische Lagergemeinschaften werden wir in einer Vernetzungsgruppe gemeinsam mit der Israelitischen Kultusgemeinde, dem Verein Gedenkdienst, der ÖH, der SPÖ, den Grünen und anderen eine Aktionswoche vom 20. bis 27. Jänner sowie eine Gedenkveranstaltung am Vormittag des 27. Jänner vorbereiten.

## 2. Generationenforum 2011

Nach dem regen Interesse am Generationenforum im Jahr 2010 und dem vielfach geäußerten Wunsch der TeilnehmerInnen nach einer Wiederholung bot die OELG, die Vernetzungsplattform der österreichischen Lagergemeinschaften (Auschwitz, Buchenwald, Dachau, Flossenbürg, Mauthausen und Ravensbrück), auch dieses Jahr die Möglichkeit zu Austausch und Diskussion.

### SCHLUSSTRICH?

Diesmal hatten wir für die Einladung einen etwas provokanten Titel gewählt, nämlich: „Schlussstrich! Wozu noch gedenken?“ Und daran einige Fragen geknüpft:

Ist der vielfach geforderte Schlussstrich tatsächlich angesagt? Wer erhebt diese Forderungen und was sind ihre Ursachen? Wer will und braucht Gedenken noch? Wie sehen andere Positionen dazu aus? Braucht es neue Formen der Vermittlung und des Gedenkens, um die Vergangenheit weiterhin zugänglich zu machen? Wie können diese aussehen? Wie können Positionen gegen das Schlussstrich-Denken aussehen? Welche Bündnisse sind notwendig?

Im Unterschied zum Vorjahr haben wir diesmal den Kreis der Eingeladenen erweitert: Das 1. Generationenforum war gedacht für Personen, die in Familien mit Verfolgungsschicksalen aufgewachsen sind. Überlebende von KZ selbst und Angehörige der zweiten, dritten, ja vierten Generation stellten sich dem Erfahrungsaustausch über die unterschiedlichen Formen der Tradierung von Erinnerung in ihren Familien, über Reden und Schweigen und v.a. über familiäre Prägungen aufgrund der Verfolgung von Familienangehörigen.

Diesmal waren alle geladen, die Interesse an der Zukunft des Gedenkens an nationalsozialistische Verfolgung und zu den oben gestellten Fragen hatten.

### HANDLUNGSOPTIONEN

Am Beginn des diesmal halbtägigen Forums stand eine Podiumsdiskussion: Unter der Moderation von Gerda Daniel legten folgende Personen ihre Standpunkte zu den aufgeworfenen Fragen dar: Gudrun Blohberger (Museum Gedenkstätte Peršmanhof), Silvia Dinhof-Cueto (Vertreterin zweite Generation), Karl Öllinger (Plattform „Stoppt die Rechten!“), Christian Rabl (Gedenkinitiative KZ-Außenlager St. Ägyd am Neuwalde) und Adalbert Wagner (Verein Gedenkdienst).



**ANTI-FA  
HEISST  
KREATIV  
SEIN**

Anschließend wurde in vier Gruppen zu folgenden Themen diskutiert:

- Generationenübertragung/familiäre Erinnerungsmuster (Gerda Daniel)
- Erinnerungsarbeit in der Pädagogik (Ernst Berger)
- Gedenken & Erinnern auf lokaler und regionaler Ebene (Adalbert Wagner)
- Stoppt die Rechten (Karl Öllinger)

In einem Schlussplenum, moderiert von Ernst Berger, wurden die Erkenntnisse und Erfahrungen aus den Gruppen gesammelt und dabei auch die Hoffnung geäußert, dass einige der entwickelten Idee in der Praxis ihren Widerhall finden werden. Denn Ziel der Veranstaltung war es diesmal, in den Gruppen konkrete Handlungsschritte für weiteres Engagement zu erarbeiten – wobei diese durchaus an bestehende Strukturen/Organisationen anknüpfen können (siehe etwa [www.stopptdierechten.at](http://www.stopptdierechten.at)).

Da auch diesmal viel positive Energie und Einsatzbereitschaft vorhanden war und das Feedback über diese Möglichkeit des Austausches und der gemeinsamen Ideenentwicklung sehr positiv ausfiel, ist der klare Wunsch erkennbar, das Generationenforum zu einer „Dauereinrichtung“ zu machen. Diesem Wunsch kommt die Vernetzungsplattform gerne nach – Ideen für ein Generationenforum im Herbst 2012 sind heute schon willkommen!

PS: Die Broschüre zum 1. Generationenforum ist nach wie vor erhältlich! Für alle, die Internet haben, steht sie unter den Adressen: [www.oelg.at](http://www.oelg.at) bzw. [www.ravensbrueck.at](http://www.ravensbrueck.at) zum Download bereit. Für die anderen gibt es noch wenige gedruckte Exemplare – bei Interesse bitte bei Verena Kaselitz (MKÖ) bestellen: (0)1 / 212 83 33

BRIGITTE HALBMAYR

# Von der Gegenwart in die Vergangenheit

## Nachlese zum 2. Generationenforum

Die Forderung nach einem Schlussstrich, doch endlich zu vergessen, das Vergangene vergangen sein zu lassen, wurde bereits wenige Monate nach der Befreiung von der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft erhoben. Sie wurde vor allem von jenen gestellt, die nicht Verfolgte des NS-Regimes waren, und sie wurde an jene gerichtet, die von den Nazis gequält, gefoltert, deportiert und eingesperrt wurden. Nahezu 70 Jahre später gibt es die Rede vom Schlussstrich noch immer. Das 2. Generationenforum hat sie als provokante Frage aufgegriffen und in der den Nachmittag einleitenden Podiumsdiskussion Antworten darauf gesucht. Hat diese Forderung heute mehr Berechtigung, wo nur mehr wenige ZeitzeugInnen leben und wo ohnehin bereits viele Aspekte des NS-Systems und der nationalsozialistischen Verbrechen erforscht und aufgearbeitet wurden?

### EINE FRAGE DES WIE

Wenig überraschend war, dass die PodiumsteilnehmerInnen es durchgehend für notwendig erachteten, sich weiterhin mit dem Nationalsozialismus als Teil der kollektiven österreichischen Geschichte auseinanderzusetzen. Es stelle sich nicht die Frage des Ob, sondern des Wie. Ausgehend von ihren unmittelbaren Tätigkeitsfeldern, kamen die DiskutantInnen zu interessanten und differenzierten Schlussfolgerungen.

Die Leiterin des Museum Gedenkstätte Peršmanhof, Gudrun Blohberger, betonte, dass vor allem die Bevölkerung in der Region die Forderung nach dem Schlussstrich erhebe. So sehe sich etwa die Bleiburger Schule außerstande, eine Exkursion zum Peršmanhof durchzuführen und das Thema „Partisanen/Partisaninnen“ zu behandeln. Das Interesse von Menschen außerhalb der Region hingegen sei sehr groß. Sie stelle jetzt allerdings ebenso mit Freude fest, dass Auszeichnungen wie der Bachmann-Preis für Maja Haderlaps Buch „Engel des Vergessens“ etwas bewegen können. Viele Menschen aus der Region seien durch die Preisverleihung und Lektüre des Buches angeregt worden, den Peršmanhof zu besuchen. „Manche Dinge brauchen Zeit“, so Gudrun Blohberger.

Das scheint auch für St. Ägyd am Neuwalde zutreffen. Christian Rabl von der Gedenkinitiative KZ-Außenlager St. Ägyd am Neuwalde erzählte über seine Schulzeit und die Entwicklung der Auseinandersetzung im Ort mit der NS-Geschichte.



*Bei vielen Jugendlichen ist das Interesse da – eine Partisan\*innenwanderung der Roten Falken führte z.B. zum Denkmal am Peršmanhof.  
Foto: Rote Falken Österreich*

Christian Rabl, der in den 1990er Jahren in die Schule ging, hat dort nie etwas über das Außenlager erfahren. Bis Ende der 1980er Jahre habe es jährlich einmal eine Kranzniederlegung am Friedhof gegeben und dabei habe man es bewenden lassen. Dass viele Häuser und auch die Hauptschule heute am ehemaligen KZ-Gelände stehen, sei nie Thema gewesen. Dabei konnte Christian Rabl im Zuge der Recherchen für seine Diplomarbeit über das Außenlager feststellen, dass die Bevölkerung durchaus gewillt war, über diese Zeit zu reden.

Die Gedenkinitiative in St. Ägyd am Neuwalde hat dabei noch das Glück, mit einem in Kanada wohnhaften Überlebenden des Außenlagers zusammenarbeiten zu können. Es stellt sich allerdings die Frage, wie die Vermittlung nach dem Ableben von ZeitzeugInnen aussehen kann. Dazu meinte Silvia Dinhof-Cueto, Tochter eines Spanienkämpfers und Mauthausen-Überlebenden, dass es höchste Zeit sei, die zweite Generation verstärkt in die Geschichtsvermittlung einzubeziehen, denn

die meisten Töchter und Söhne würden die Geschichten ihrer verfolgten Eltern sehr gut kennen. Sie selbst sei in Österreich noch nie gebeten worden, über ihre Familiengeschichte zu sprechen und freue sich daher besonders über die Einladung der österreichischen Lagergemeinschaften.

## NAHE LIEGENDE FORSCHUNG

Regionale Forschung wird zum einen abgewehrt, scheint zu nahe zu sein, zum anderen schafft sie erst vielfach den unmittelbaren Bezug zur (NS-) Geschichte. So wies Karl Öllinger (Plattform „Stoppt die Rechten!“) unter anderem darauf hin, dass bei der Beobachtung der rechten Szene immer wieder nazistische/rechtsextreme Kontinuitäten



*Einbindung der lokalen Bevölkerung: Permanente Klanginstallation in der Gedenkstätte KZ-Außenlager St. Ägyd am Neuwalde. Foto: Irene Rabl*

in Familien, teilweise sogar in ganzen Ortschaften, festgestellt werden. Es sei sehr schwierig, über Interventionen derartige Strukturen aufzubrechen. Noch dazu habe regionale Forschung in Österreich kaum Tradition, obwohl es viel zu tun gäbe. Als Beispiele führte Karl Öllinger die unzähligen Ehrenbürgerschaften von NS-Größen oder der Umgang mit der jüdischen Bevölkerung unmittelbar nach dem sogenannten Anschluss an. Christian Rabl erachtete es in diesem Zusammenhang für notwendig, dass wissenschaftliche Studien einfacher aufbereitet werden müssten, um gelesen und

verstanden zu werden. Den regionalen Aspekt griff auch Adalbert Wagner vom Verein Gedenkdienst in seinem Statement auf. In Österreich bzw. im Schulunterricht würden die nationalsozialistischen Verbrechen auf das ehemalige KZ Mauthausen reduziert. Die vielen KZ-Außenlager und die schier unzähligen Zwangsarbeitslager seien einer breiten Bevölkerung weitgehend unbekannt. „Mauthausen“ werde damit zum exterritorialen Gebiet, das mit Österreich wenig zu tun habe.

Die Herstellung des regionalen Bezugs bei der Vermittlung von NS-Geschichte und Holocaust wurde von den PodiumsteilnehmerInnen als eine Möglichkeit gesehen, den Jugendlichen heute die Geschichte näher zu bringen, ihnen begreifbar zu machen, dass dieser Teil der Geschichte nach wie vor für die Gegenwart relevant ist. Insbesondere Adalbert Wagner betonte, wie notwendig es sei, die Biografien der SchülerInnen einzubeziehen. Seiner Erfahrung nach seien es häufig junge Menschen, die einen Schlussstrich fordern, die „nicht schon wieder“ mit der Thematik konfrontiert werden wolle. Wagner sieht darin in erster Linie eine Abwehrhaltung, deren Ursachen ergründet werden müssten.

## VON DER GEGENWART AUS

Die PodiumsteilnehmerInnen waren sich einig, dass in der Vermittlung bei den individuellen Lebensumständen und -erfahrungen angesetzt werden müsse. Heute sind viele Jugendliche wieder von Arbeitslosigkeit und ungewisser Zukunft betroffen, was die Empfänglichkeit für einfache Lösungen und rechtsextreme ideologische Versatzstücke, rassistische Ideologien erhöht. Andere wiederum haben Erfahrungen mit Krieg, Verfolgung und Migration gemacht. Dies seien einige der vielen Anknüpfungspunkte für die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dessen Verbrechen. Das heißt, es ist die Gegenwart, über die die Vergangenheit vermittelt werden müsse.

HELGA AMESBERGER

## Aus der Zeit des Schweigens

Ich finde es gut, dass dieses Jahr die Veranstaltung nicht auf die Angehörigen von Holocaust-Opfern beschränkt war. Ich gehöre zur Generation der in den 1950er und 1960er Jahren Geborenen, die sich noch an die Zeit des Schweigens, des zu Tode Schweigens der Vergangenheit erinnern. Bis Kurt

Waldheim sich als Kandidat für die Wahl zum österreichischen Bundespräsidenten aufstellen ließ und damit eine Welle der Empörung auslöste, nicht nur im Ausland, sondern auch in Österreich, wo jeden Sonntag auf dem Wiener Graben gegen seine Kandidatur demonstriert wurde. Alfred

Hrdlickas Holzpferd war damals das Symbol der Bewegung. Das war vor 25 Jahren, einem Vierteljahrhundert. Es liegt an uns, diesen Geist des Widerstands wieder zu entfachen. Veranstaltungen wie das Generationenforum helfen, uns darauf zu besinnen, welche Mittel wir dazu besitzen oder entwickeln müssen.

Ich war Teilnehmerin in der Gruppe Erinnerungsarbeit in der Pädagogik. Die Auseinandersetzung der Jugendlichen mit dem Thema Nationalsozialismus ist heute im Schulunterricht selbstverständlich, ebenso der Besuch der Gedenkstätte Mauthausen oder anderer ehemaliger Konzentrationslager. Aber genügt das? Die Verknüpfung der Politik jener Zeit mit dem, was vor unseren Augen in der Gegenwart geschieht, fehlt,

vielleicht nicht immer, aber oft. Das liegt vor allem am mangelnden politischen Engagement der Eltern und ErzieherInnen.

Mein persönlicher Zugang zu diesem Thema ist meine Arbeit als Schriftstellerin, in der ich mich immer wieder mit den Verbrechen in der Nazizeit und ihren Folgen auf die österreichische Gesellschaft der Nachkriegszeit beschäftige. In der Arbeitsgruppe und danach im Forum sagte ich dazu, dass die Jugend auch Bilder und Geschichten eines besseren Österreichs erfahren soll – von Menschen, die gegen den Naziterror gekämpft haben und Vorbilder für uns alle sind –, um Zivilcourage zu lernen.

SUSANNE AYOUB

## Lagergemeinschaft und Gedenkverein Flossenbürg

Die „Lagergemeinschaft und Gedenkverein Flossenbürg“ wurde durch ein Proponentenkomitee im vergangenen Jahr vereinsrechtlich gegründet. Am 13. September 2011 fand nun die erste Generalversammlung statt. Sie befasste sich vor allem mit den bereits begonnenen Aktivitäten und mit den grundsätzlichen Zielen des Vereins.

Anlass der Gründung war die Erinnerung an einen bekannten Flossenbürg-Überlebenden, der im Jahre 2001 im Alter von 96 Jahren verstorben ist: Bezirksvorsteher und späterer Nationalratsabgeordneter Leo Mistinger, der bis in die 1970er Jahre eine wichtige politische Rolle in der SPÖ und auch bei den Sozialistischen Freiheitskämpfern eingenommen hat: Er wurde 1990 zum Bundesvorsitzenden gewählt und nach seinem Ausscheiden 1992 zum Ehrenvorsitzenden gekürt. Leo Mistinger war ein „Revolutionärer Sozialist“ in der Zeit von 1934, er arbeitete in der Illegalität gegen das austrofaschistische Regime. Natürlich war er 1938 der Gestapo bekannt, und als er und seine Familie sich als HelferInnen an einer Aktion der Sowjetunion, die österreichische Antifaschisten mit Fallschirmen im deutschen Gebiet einschleuste, beteiligte, wurde er verhaftet und schließlich nach Flossenbürg deportiert.

Der Verein nahm bereits durch zwei Besuche mit der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg ([www.gedenkstaette-flossenbuerg.de](http://www.gedenkstaette-flossenbuerg.de)) Kontakt auf. Bei diesen Besuchen wurde Material gesammelt und auf die Ziele des Vereins hingewiesen. Im Statut der neuen Lagergemeinschaft Flossenbürg heißt es:

„Der Zweck des Vereins ist es, das Vermächtnis der NS-Opfer des Konzentrationslagers Flossenbürg zu erfüllen, durch Information und Aufklärung beizutragen, dass nie wieder Verbrechen gegen die Menschenrechte, wie in der NS-Zeit, geschehen können. Dazu gehören die Erfassung österreichischer Opfer des KZ Flossenbürg sowie die Erforschung der Lagergeschichte in Zusammenhang mit dem österreichischen Widerstand.“

Ab 1942 entstanden fast 90 Außenlager des KZ Flossenbürg, davon 25 für weibliche Häftlinge, die zum Großteil aus dem KZ Ravensbrück hierher deportiert wurden.

In den Vorstand wurden am 13. September 2011 neben anderen gewählt als Vorsitzender Mag. Alfred Mansfeld, als seine Stellvertreter Heinz Komenda und Theodor Maier. Mit Rudolf Zoufal als Beisitzer ist auch ein Angehöriger von Leo Mistinger vertreten.

*Der Sitz des Vereins ist in*

*Wien 15., Reuenthalgasse 4/Stiege 1, Souterrain*

*Tel.: 01/ 534 27/ 277, E-Mail: [kaempfer@spoe.at](mailto:kaempfer@spoe.at)*

# Rassismusfreie ZoneN

Die Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen beteiligte sich auf Anregung von Gabriela Schmoll heuer erstmals an der von Initiativen aus dem 2. Wiener Gemeindebezirk ausgehenden Veranstaltungsreihe Rassismusfreie ZoneN.

Diese Aktionswochen, die sich mittlerweile auf mehrere Bezirke ausgedehnt haben, werden alljährlich im Herbst durchgeführt. Vorrangiges Anliegen ist es, „alle, denen rassistische Sprüche ebenfalls schwer auf die Nerven gehen, zu ermutigen, sich nicht nur darüber zu ärgern, sondern mit uns gemeinsam dagegen ein deutliches Zeichen zu setzen. JedeR ist eingeladen – engagierte Einzelpersonen, Vereine, Gruppen und Initiativen – mitzuwirken“, so die InitiatorInnen.

(Nähere Informationen zu Rassismusfreie ZoneN: <http://rassismusfreiezone.wordpress.com>)

Den Auftakt zu den Veranstaltungen bildet jedes Jahr ein Aktionstag vor dem Fluc am Praterstern, an dem versucht wird, das Thema auch unter StraßenspassantInnen zu verbreiten. Heuer fand der Aktionstag am 30. September statt. Neben dem dichten Musikprogramm stellten sich die Initiativen vor – Bernadette Dewald, Filmemacherin und ÖLGR/F-Mitglied, berichtete in diesem Rahmen über die Arbeit der Lagergemeinschaft Ravensbrück.

Am 3. Oktober präsentierte die Lagergemeinschaft den außerordentlich gut besuchten Themenabend „Beiträge zur Geschichte weiblicher Erfahrung von politischer und ‚rassistischer‘ Verfolgung“ im Café Sperlhof im 2. Bezirk. Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr sprachen zunächst über ihre kürzlich mit dem Käthe-Leichter-Preis ausgezeichneten wissenschaftlichen Forschungen zu den Ravensbrückerinnen. Im Anschluss daran wurde in Anwesenheit der Protagonistin der Film „Lotte Brainin. Leben mit Eigenwillen und Mut“ aus der

Portraitreihe VISIBLE gezeigt (Regie: Bernadette Dewald). Last but not least las Gabriela Schmoll den herausfordernden Essay „Das weibliche Nicht-Opfer“, den Elfriede Jelinek als Vorwort zur Studie „Sexualisierte Gewalt“ von Helga Amesberger, Kathrin Auer und Brigitte Halbmayr (Mandelbaum Verlag, Wien 2004) verfasst hat. Der Abend fand beim Publikum großen Anklang, was sich auch in den vielen intensiven Gesprächen nach Ende des Programms widerspiegelte.



*Bernadette Dewald stellt die ÖLGR/F beim Aktionstag vor.  
Fotos: Wladimir Fried*



*Lotte und Hugo Brainin im Café Sperlhof.*



*Das interessierte Publikum im Café Sperlhof.*



*Gabriela Schmoll liest den Jelinek-Essay.*

# Gedenken am Aspangbahnhof



Am 7. November 1938 schoss der 17-jährige Herschl Grynszpan in Paris auf den deutschen Diplomaten Ernst von Rath. Er protestierte damit gegen die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung. Joseph Goebbels nahm diesen Vorfall zum willkommenen Anlass, um die Verfolgung zu verschärfen und organisierte die nachfolgenden Misshandlungen und Morde an jüdischen MitbürgerInnen, die Vertreibung aus ihren Wohnungen, die Plünderung ihrer Geschäfte und die Zerstörung ihrer Synagogen. Dies alles wurde in niederträchtiger Weise als „spontaner Ausbruch des Volkszorns“ bezeichnet.

Das Novemberpogrom – beschönigend als „Reichskristallnacht“ bezeichnet – war der Versuch festzustellen, wie viel an Verfolgung und Misshandlung an jüdischen MitbürgerInnen die Bevölkerung bereit war zu akzeptieren. Wir wissen es – in Österreich war es viel Zustimmung, so viel, dass die Behörden in Deutschland sogar gegen die Plünderungen und Zerstörungen einschreiten mussten, weil sie um ihren Anteil am Raubgut fürchteten.

Zwischen Oktober 1939 und Oktober 1942 wurden insgesamt etwa 50.000 jüdische WienerInnen in 47 Zugtransporten vom Aspangbahnhof aus

zunächst in Sammellager, später direkt in Konzentrationslager und Vernichtungslager abtransportiert. Bekannt gewordene Ziele waren Nisko, Opole, Kielce, Modlikorzyce, Lagow, Lodz, Kaunas, Minsk, Riga, Izbica, Wlodowa, Sobibor, Theresienstadt, Auschwitz und Maly Trostinez.

Am 9. November fand am Gelände des ehemaligen Aspangbahnhofs die jährliche Gedenkveranstaltung statt. Gaby Schmoll von unserer



Die Gruppe „Sholem Aleichem“  
Foto: Hannelore Stoff

Lagergemeinschaft las erschütternde Berichte von Hermine Jursa und Mali Fritz vor, in denen sie vom völligen Unverständnis der Behördenvertreter, Ärzte, Krankenschwestern und MitbürgerInnen ihrem Schicksal gegenüber berichteten.

Es sprachen auch – wie jedes Jahr – Raimund Fastenbauer (Israelitische Kultusgemeinde) und Di-Tutu Bukasa (Verein „Die Bunten – The Global Player“). Bukasa solidarisierte sich dabei mit Roma und Sinti und berichtete, dass Jugendliche vom Fußballclub „Sans Papiers“ immer wieder rassistischen Beschimpfungen ausgesetzt sind. Madeleine Petrovic kritisierte zum wiederholten Male das „unmenschliche und faschistische Fremdenrecht“. Weiters sprach der Theresienstadt-Überlebende Rudi Gelbard (TV-Doku „Der Mann auf dem Balkon“). Von einem der Redner erfuhren wir außerdem, dass am 27. Jänner 2012, ausgerechnet am Tag der Befreiung des KZ Auschwitz, in der Wiener Hofburg der alljährliche Ball des Wiener Korporationsringes (WKR-Ball) stattfinden soll (vgl. S. 15).

Berührende jiddische Lieder sang der großartige Isaak Lowaran von „Sholem Aleichem“, begleitet von seinem Partner auf dem Akkordeon.



Gabriela Schmoll bei ihrer Lesung, rechts Hugo Brainin.  
Foto: Hannelore Stoff

Wir vermissen den vor kurzem verstorbenen Dieter Schrage, einen unermüdlichen Unterstützer von Schwachen und Randgruppen in unserer Gesellschaft.

Ein Demonstrationzug junger Leute mit Transparenten gegen Rassismus und Antisemitismus schloss sich kurzzeitig unserer Kundgebung an.

HANNELORE STOFF

## Sichtbare Erinnerungen



Im Rahmen der Themenreihe „Oktofokus“ des Wiener Communitysenders OKTO gestaltete Bernadette Dewald am 3. März einen Abend, der sich dem komplexen Aspekt des Umgangs mit sowohl persönlicher als auch kollektiver, lebendiger Geschichtserfahrung und ihrer Bewältigung widmete:

Wie gehen wir mit dem Moment um, an dem wir mit den Erinnerungen an eine unvorstellbar oder schwer nachvollziehbare traumatische Vergangenheit unserer Angehörigen oder uns Unbekannten konfrontiert werden? Wie bewältigen wir die damit verbundenen Bilder und Geschichte(n) und welche

Erfahrungen gibt es zur Bewältigung der über Generationen weiterlebenden Traumata? Welche Methoden gibt es allgemein zur Vermittlung von ZeitzeugInnenberichten? Und wie können die so häufig ausgelösten Abwehrhaltungen vermieden werden?

Die Historikerin und Filmemacherin Karin Berger moderierte zunächst ein 70-minütiges Studiogespräch mit Vera Modjaver und Christian Schober, beide Angehörige von Überlebenden des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück, dem Kinder- und Jugendpsychiater Ernst Berger, Nachkomme eines Buchenwald-Überlebenden, und der Kunstvermittlerin Nora Sternfeld. Die rege Diskussion konzentrierte sich in ihrem Verlauf besonders auf die Frage der Vermittlung von NS-Geschichte in einer von Migration geprägten Gesellschaft.

Im Anschluss an das Gespräch wurden drei der insgesamt zehn Portraits aus der Reihe VISIBLE gezeigt (Konzept: Bernadette Dewald und Marika Schmiedt), die zu einem großen Teil auf

den Aufnahmen des Videoarchivs Ravensbrück aus den Jahren 1998 und 1999 aufbauen. Im Programm waren die Filme von Bernadette Dewald „Aloisia Hofinger. So viel Angst...“, „Irma Trksak. Portrait einer Widerständigen“ und „Lotte Brainin. Leben mit Eigenwillen und Mut“.

Am 7. Mai strahlte OKTO zwei Filme von Marika Schmiedt aus der Reihe VISIBLE aus: „Dagmar Ostermann. Aber in Auschwitz will ich begraben sein“ und „Anna Kupper. Der Dreck auf der Kehrschaufel war abends in der Blutwurst“.

## Die Ravensbrücker „Tragende“

Am 17. Juni wurde im Rahmen einer Gedenkfeier die Kopie einer Plastik aus dem KZ Ravensbrück in das bestehende Denkmal auf dem Präbichl integriert. Die Plastik zeigt eine Frau, die eine andere trägt. Schöpfer der Original-Statue war der Bildhauer Will Lammert (1892-1957), nach seinem Tod wurde sie vom Bildhauer Fritz Cremer (1906-1993) vollendet und in der Gedenkstätte im ehemaligen KZ Ravensbrück aufgestellt. Sie steht am Ufer des Schwedtsees und erhielt den Namen „Die Tragende“.

Die österreichische Kommunistin Cäcilia Muchitsch, die den Widerstandskampf der obersteirischen PartisanInnen unterstützte, wurde mit zahlreichen anderen Steirerinnen im September 1944 ins KZ Ravensbrück eingeliefert. Im November 1944 wurde sie in eines der Außenlager des KZ Buchenwald überstellt, wo sie die Befreiung erlebte.

Cilli Muchitsch gehörte zu den Aktivistinnen der 1947 entstandenen Lagergemeinschaft der Ravensbrückerinnen. Jahrzehnte nach der Befreiung fertigte sie eine verkleinerte Nachbildung der „Tragenden“ aus Gips an, die von Muchitschs Mitgefängerin Katharina Sasso aufbewahrt und im Vorjahr dem KZ-Verband Steiermark mit der Auflage übergeben wurde, dass sie an einem öffentlichen Ort zugänglich gemacht wird. Am 23. November 2010 war die Plastik erstmals im Rahmen einer



Die „Tragende“ am Seeufer der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Foto: Matthias Berg

Veranstaltung des Vereins CLIO zu sehen, bei der neben Käthe Sasso auch Maria Cäsar, die – wie Cilli Muchitsch – im obersteirischen Widerstand aktiv gewesen war, sprach.

Der Wunsch nach dauerhafter öffentlicher Aufstellung von Cilli Muchitschs Plastik konnte nun im Zuge des Mahnmalprojekts der Eisenerzener Hauptschule umgesetzt werden. In Erinnerung an die 200 Ermordeten im Zuge des Todesmarsches ungarischer Juden und Jüdinnen über den Prábichl am 7. April 1945 steht seit 2004 ein Mahnmal nahe der Passhöhe. SchülerInnen und LehrerInnen der Hauptschule Eisenerz und der HAK Grazbachgasse veranstalteten am 17. Juni 2011 eine Gedenkfeier auf dem Prábichl, bei der die Ravensbrücker „Tragende“ aufgestellt wurde.

In einem dort aufliegenden Buch, in dem sich die BesucherInnen eintragen können, wird auch auf die Lebensgeschichte von Cilli Muchitsch und die Entstehungsgeschichte der von ihr geschaffenen Plastik hingewiesen.

Quelle: „Mahnruf“ Nr. 8-10/2011

## Die „Stolpersteine“ der Erinnerung Diese und andere Gedenkorte in Prag

Die sogenannten Stolpersteine gibt es auch in Prag. Die Idee, Steine des Gedenkens und der Erinnerung zu installieren, hatte der deutsche Künstler Gunter Demnig 2007. Mit Unterstützung von Uta Frank wollte er damit die Erinnerung an die jüdischen NachbarInnen, die von den Nationalsozialisten aus ihren Wohnungen gezerrt und in die Vernichtungslager transportiert wurden, nicht in Vergessenheit geraten lassen. Er gravierte die Namen, Geburtsdaten, Daten der Deportation und Namen der Vernichtungslager, in denen die Verschleppten umkamen, auf Metallwürfel und verlegte diese vor den Häusern, in denen die Menschen gewohnt hatten.

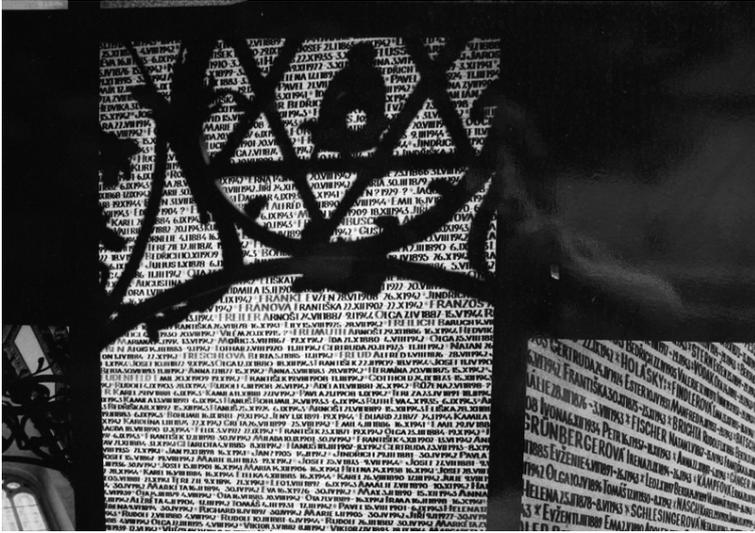
Anfangs tat er das aus Eigeninitiative, später baten ihn auch BewohnerInnen betroffener Häuser, Gedenksteine für ihre ermordeten NachbarInnen anzubringen. Inzwischen wurden 30.000 Steine in zehn Ländern Europas verlegt. In Wien liegen



Einer der Prager „Stolpersteine“. Fotos: Hannelore Stoff

Stolpersteine im 2., 3., 6. und 9. Bezirk, allerdings wurden sie von der Stadt und nicht von Gunter Demnig hergestellt.

Bei meinem heurigen Besuch in Prag entdeckte ich auch hier einen von insgesamt 81 Stolpersteinen und noch einige weitere wichtige Gedenkorte. Auf dem Visherad, dem zweiten Burgberg von



Mehr als 77.000 Namen ermordeter Juden und Jüdinnen an den Wänden der Prager Pinkas-Synagoge.

Prag, sah ich mir eine Plakatausstellung mit dem Titel „Wintonovy Vlaky – Wintons Trains“ an. Sie zeigte in Dokumenten und Fotos die Schicksale von jüdischen Kindern, denen es gelang, vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten nach England zu fliehen. Die Überlebenden trafen sich heuer in Prag. Sie hatten Glück und überlebten, doch die Mehrzahl der tschechischen Juden und Jüdinnen wurde deportiert. Erst nach Theresienstadt/Terezin und von dort in die Vernichtungslager Auschwitz und Treblinka. Auch Menschen aus Österreich, Deutschland, Dänemark, Holland, Ungarn und der Slowakei wurden nach Terezin deportiert: 35.000 kamen ums Leben, 86.934 wurden zur Liquidierung weiterbefördert, 10.000 Kinder wurden ermordet, knapp 150 überlebten. Von den 15.122 nach Terezin deportierten österreichischen Juden und Jüdinnen erlebten 1.272 die Befreiung durch die Rote Armee, 7.763 wurden weiterdeportiert.

Drei der Kommandanten von Terezin waren Österreicher: Siegfried Seidl (von Dezember 1941 bis 1943), Anton Burger und Karl Rahm. Siegfried Seidl wurde am 3. Oktober 1946 zum Tod verurteilt und am 4. Februar 1947 durch den Strang hingerichtet. Anton Burger konnte zweimal aus der Haft

entkommen und wurde nicht zur Verantwortung gezogen. Er starb 1991. Karl Rahm wurde am 30. April 1947 vom außerordentlichen Volksgericht Leitmeritz zum Tod durch den Strang verurteilt und hingerichtet.

An der Resslova Straße beim Prager Karlsplatz befindet sich die tschechisch-orthodoxe Kirche „St. Cyrill und Methodus“. In ihrer Krypta begingen Widerstandskämpfer, die am Attentat auf Reinhard Heydrich beteiligt waren, Selbstmord, als sie von den nationalsozialistischen Schergen verfolgt wurden. Eine Gedenktafel an der Außenwand der Kirche erinnert daran, und eine Tafel mit vielen Namen von Menschen, die von 1942 bis 1944 nach

Mauthausen deportiert wurden, befindet sich vor dem Eingang zur Kirche.

In der Pinkas-Synagoge in Josefov, dem berühmten jüdischen Viertel von Prag, kann man Kinderzeichnungen aus Theresienstadt sehen.

Mögen die Stolpersteine und alle die anderen Mahnmäler uns niemals vergessen lassen, wohin Verächtlichmachung und Diskriminierung vermeintlich andersartiger Menschen führen kann.

HANNELORE STOFF

Quellen:

[www.stolpersteine.com](http://www.stolpersteine.com)

[www.pamatnik-terezin.cz](http://www.pamatnik-terezin.cz) (Terezin Memorial)

Mary Steinhauser und DÖW (Hg.): Totenbuch Theresienstadt – damit sie nicht vergessen werden. Wien 1987

# Ehrung für Käthe Sasso



Staatssekretär Josef Ostermayer überreicht Käthe Sasso das Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich. Foto: Andy Wenzel/BKA/HBF

„Katharina Sasso ist eine der letzten Zeitzeuginnen aus dem Konzentrationslager Ravensbrück. Sie bringt ihre Erfahrungen und ihr Wissen aus dieser Zeit regelmäßig bei Vorträgen an Universitäten und Schulen ein. Ein Film und viele Auftritte in der Öffentlichkeit dokumentieren diesen unermüdlichen Einsatz“, so Staatssekretär Josef Ostermayer bei der Verleihung des Goldenen Verdienstzeichens der Republik Österreich an Katharina Sasso im Bundeskanzleramt am 12. Oktober 2011.

Katharina, genannt Käthe, wurde am 18. März 1926 als Katharina Smudits in Wien geboren. Die ersten Lebensjahre bis zum Schuleintritt verbrachte sie bei ihrer Großmutter im Burgenland, wo sie zweisprachig aufwuchs. Käthes Eltern waren politisch aktiv. Der Vater wurde 1935 verhaftet und aus Wien ausgewiesen. Nach dem Tod der Mutter und der Einberufung des Vaters zur Wehrmacht blieb die damals 16-Jährige im Widerstand aktiv. Im Jahr 1942 wurde sie verhaftet und nach zwei in Gefängnissen durchlittenen Jahren in das KZ Ravensbrück deportiert. Nach dem Krieg heiratete sie den Widerstandskämpfer Josef Sasso, mit dem sie drei Kinder hat.

Mit großer Hingabe widmet sich Käthe Sasso auch dem Erhalt der Gräber der Gruppe 40 auf dem Wiener Zentralfriedhof. Hier sind an die 570 Personen bestattet, die im Wiener Landesgericht als WiderstandskämpferInnen hingerichtet worden sind. Die Schleifung der Grabstätten wurde 2001 vom Innenministerium angeordnet, konnte aber durch den Einsatz von Käthe Sasso verhindert werden.

Die Ehrung nahm sie stellvertretend für die Opfer des Nationalsozialismus an, wie sie in ihrer Rede betonte, die sie mit den Worten begann: „Ich wollte immer nur ein anständiger Mensch sein.“

# WIR WERDEN EUCH NICHT VERGESSEN!

Auch heuer mussten wir uns von lieben Kameradinnen für immer verabschieden. Aloisia Hofinger starb am 16. März 2011. Käthe Anders und Berta Fröhlich sind bereits 2010 gestorben, wir haben aber erst heuer davon erfahren und erinnern auch an sie mit den folgenden Nachrufen.

Ebenfalls 2010 ist **JOHANNA SADOLSEK** gestorben, die unter ihrem Partisaninnennamen Zala bekannt geworden ist. Zala wuchs in einer sehr armen slowenischen Bauernfamilie auf einem Hof in der Nähe von Eisenkappel auf. Ab 1942 – sie war inzwischen verheiratet und hatte ein Kind – erlebte sie die Zwangsaussiedlungen benachbarter slowenischer Bauernfamilien. Sie begann, für die PartisanInnen zu arbeiten, gründete eine Frauengruppe und organisierte später in ganz Kärnten die antifaschistische Frauenfront. Im Herbst 1943 wurde sie von der Polizei gefangen genommen. Flankiert von einer stark bewaffneten Wachmannschaft aus sechs Gestapobeamtinnen und 76 Gendarmen führte man sie während einer Oktonacht durch die Wälder: Sie sollte ein Versteck der PartisanInnen preisgeben. Trickreich gelang es ihr, die Fesseln zu lockern und zu flüchten.

Sie schloss sich den bewaffneten PartisanInnen an, doch die Nazis übten Rache: Der Bauernhof wurde angezündet, zwei Tanten und eine Cousine nach Auschwitz deportiert. Körperlich trug Zala in den vielen Jahren als bewaffnete Kämpferin keine wesentlichen Wunden davon, doch andere Dinge im Kärnten nach 1945 verletzten sie sehr, darunter auch die Tatsache, dass der Stellenwert der PartisanInnen nicht anerkannt wurde. Lange wollte sie auch Interessierten und ForscherInnen einer neuen kärntner-slowenischen Generation nichts erzählen, doch deren Integrität und Hartnäckigkeit führte dazu, dass die Geschichte von Zala und den vielen anderen in den 1980er Jahren bekannt wurden. Zala starb Anfang April 2010.

*Mehr über Johanna Sadolsek, genannt Zala, erfahren in Sie im Buch von Ingrid Strobl „Sag nie, du gehst den letzten Weg. Frauen im bewaffneten Widerstand gegen Faschismus und deutsche Besatzung“ (1989) sowie im Film von Karin Berger Karin Berger, Elisabeth Holzinger, Lotte Podgornik und Lisbeth N. Trallori „Küchengespräche mit Rebellen“ (1984).*

## Wir trauern um Aloisia Hofinger

Unsere liebe Kameradin Aloisia Hofinger ist im März 2011 verstorben.

Aloisia Hofinger kam 1922 in der Nähe von Linz, Oberösterreich, zur Welt und wuchs in den sehr ärmlichen Verhältnissen eines Arbeiterhaushalts auf. Sie musste sich sehr früh ihren Lebensunterhalt selbst verdienen, an eine weiterführende Schulausbildung oder Lehre war nicht zu denken. Auf einem Bauernhof im benachbarten Ottensheim, wo sie die Stelle einer Stallmagd annahm, lernte Aloisia Hofinger als 18-Jährige den gleichaltrigen Polen Josef Gowdek kennen, der dorthin als ziviler Zwangsarbeiter zugeteilt war. „Ich hab ihn gesehen und hab mir gedacht, es ist vorbei um mich“, so erinnerte sich Aloisia an ihre erste Begegnung mit ihm. Josef war selbst Sohn eines Bauern und war direkt von der Feldarbeit weg mit anderen Männern auf Lastwagen verfrachtet und nur mit dem, was sie in diesem Moment bei sich hatten, in das „Deutsche Reich“ zur Zwangsarbeit verschleppt worden. Das Liebesverhältnis der



Aloisia Hofinger an ihrem 70. Geburtstag, 1992  
Foto: privat



*Aloisia Hofinger bei der Feldarbeit in Ottensheim, 1940  
Foto: privat*

beiden ließ sich nicht mehr geheim halten, nachdem Aloisia schwanger geworden war, eine ältere Magd am Hof denunzierte sie. Anfang Mai 1942 wurde Josef verhaftet, Aloisia wenige Tage später, beide wurden auch verhört. Als Hochschwangere entließ man Aloisia nach zwei Wochen wieder, damit sie Anfang Juli ihre Tochter Annemarie zur Welt bringen konnte, Josef blieb in Gestapo-Haft. Dass der Bruder ihrer Firmpatin die Vaterschaft für Annemarie übernommen hatte, nützte beiden nichts, weder Aloisia noch Josef. Genau vier Monate nach der Geburt ihrer Tochter wurde Aloisia abermals verhaftet. Im Keller der Linzer Gestapo traf sie ein letztes Mal Josef, schwer gezeichnet von den Misshandlungen der vergangenen Monate. Durch ein Handzeichen gab er ihr zu verstehen, dass er gehängt werden würde.

Nach siebentägigem Transport über Prager und Leipziger Gefängnisse erreichte Aloisia Hofinger am 14. November 1942 das Konzentrationslager Ravensbrück, wo sie unter der Nummer 15074 registriert wurde. Ein Jahr lang musste sie die Qualen und Schrecken der KZ-Haft überstehen. Die Erinnerungen an diese Zeit sind geprägt von der beständigen Angst, in der sie lebte. Anfangs den

„Verfügbaren“ zugeteilt, erfuhr ihr Lageralltag eine gewisse Erleichterung, nachdem sie zur Zwangsarbeit bei Siemens aufgenommen und zur Produktion von Drahtspulen eingesetzt worden war. Ihr Bestreben war, ja nicht aufzufallen und sich dem Schrecken zu fügen, um später zur Tochter heimkehren zu können.

Am 20. November 1943 wurde Aloisia Hofinger nach gut einem Jahr Haft entlassen. Zuvor musste sie noch schriftlich ihr Stillschweigen über die KZ-Haft versichern. Sie kehrte nicht zu ihren Eltern, sondern auf den Bauernhof in Ottensheim zurück, denn die Bauersleute waren es auch, die Tochter Annemarie in Obhut genommen hatten. Allerdings war diese ein paar Wochen zuvor an Diphtherie gestorben. Im April 1945 gab sie dem Werben ihres zukünftigen Mannes, einem Bauern aus der Umgebung, nach und heiratete ihn, wenngleich sie anfangs keine Liebe für den 18 Jahre älteren Mann empfand. Der Ehe entstammen drei Kinder, Johann (1946), Margareta (1947) und Elfriede (1951).

Aloisia Hofingers Leben nach der KZ-Haft war von Scham und Schuldgefühlen geprägt. Die ersten zehn Jahre ging sie nicht ins Dorf, weil sie das Gerede der Leute fürchtete. Über ihre Erfahrungen konnte sie Jahrzehnte lang nicht sprechen. Erst ihre halbwüchsigen Töchter fragten eingehender nach, später interessierte sich auch der Enkelsohn für das Leben der Großmutter. Die in den letzten zwei Jahrzehnten erfolgten Interview- und Videodokumentationen, die Entschädigungszahlungen und die Portraitierung in der Ortschronik Walding erachtete Aloisia Hofinger als späte Anerkennung ihres Verfolgungsschicksals.

Im Jahr 2013 wird in Ravensbrück die neu gestaltete Hauptausstellung eröffnet. Aloisia Hofingers Biografie wird dort – als Vertreterin für den Verfolgungs- und Inhaftierungsgrund „Verbotener Umgang“ / „Verkehr mit Fremdvölkischen“ – dargestellt. Für die Recherche dafür habe ich sie im September 2010 und Jänner 2011, gemeinsam mit ihrer Tochter Elfriede, besucht – wie immer empfing sie die Gäste mit Freude und einem warmen Lächeln. Wie schade, dass wir davon nicht mehr beschenkt werden können. Am 16. März 2011 ist Aloisia Hofinger im Beisein ihrer Tochter gestorben.

BRIGITTE HALBMAYR

*Zu Aloisia Hofinger siehe das Videoportrait „Soviel Angst“ von Bernadette Dewald aus der Reihe VISIBLE (2009) sowie ihr Portrait in der Ausstellung „Wege nach Ravensbrück“ (1999)  
[www.wegenachravensbrueck.net](http://www.wegenachravensbrueck.net)*

# Berta Fröhlich (1921 – 2010)

Berta Fröhlich (geb. Weinrich), erstes Kind einer Wiener Roma-Familie, war zehn Jahre alt, als ihre Mutter starb. Sie wuchs daraufhin mit ihren Geschwistern bei der Großmutter im 22. Wiener Gemeindebezirk auf. 1939 wurde die Familie im Zuge einer Razzia gemeinsam mit anderen Wiener Roma und Sinti festgenommen, fotografiert, zudem wurden von ihnen Fingerabdrücke genommen. Sie wurden dann zwar wieder nach Hause entlassen, zwei Wochen später erfolgte jedoch die neuerliche Verhaftung, und die Familie Weinrich wurde nach Schwechat gebracht. Im Interview aus dem Jahr 1999 erinnerte sie sich: „Da war die Fliegerhalle, und da sind sämtliche Zigeuner von Österreich hingekommen. Dort war Stroh drinnen. Da haben wir unterschreiben müssen fürs KZ. Das haben wir nicht gewusst. Uns ist gesagt worden, wir kommen für sechs Wochen zu einer Arbeit. Und dann ist der Zug gekommen und wir sind nach Ravensbrück gefahren.“

Berta wurde von ihrer Familie getrennt, ein Großteil von ihnen kam nach Auschwitz und wurde vermutlich dort auch ermordet, die Spur von ihnen verlор sich. Zwei Brüder kamen nach Lackenbach, Onkel und Vater nach Dachau.

Berta Fröhlich war eine jener 440 Roma, Frauen und Kinder, die mit dem ersten Roma-Transport aus Österreich ins Konzentrationslager Ravensbrück deportiert und dort am 29. Juni 1939 registriert wurden. Sie trug fortan die Nr. 1953 und einen braunen Winkel, nahezu sechs Jahre lang. „Drei Tage mit dem Zug unterwegs. Und die SS, die Aufseherin hat uns mit ihrem Schäferhund abgeholt. Wir haben das KZ gesehen. Ich war jung, 17 Jahre alt. Ich war sprachlos. Aber ich war nicht alleine, es waren 500 Zigeuner. Frauen.“

Zu Beginn ihrer Haft musste sie Sand schütten und Ziegelschupfen, bald kam sie aber in die Schneiderei, wo sie Hosen und Hemden anfertigen musste. Als sie sich selbst einmal ihr viel zu großes Kleid enger nähte, hatte dies schwerwiegende Folgen: „Wir haben ein blaues Kleid gehabt, weiße Kopftücher und blaue Schürzen. Und nach der Arbeit war Appell, da sind wir abgezählt worden. Und die Großen, die waren immer ganz hinten. Und ich, weil ich zu spät gekommen bin, war vorne die erste. Die Oberaufseherin zählt ab und bleibt vor mir stehen. Schaut mich so an. Ich war fesch. Ich war wirklich fesch. Sagt sie: ‚1953, drehen Sie das Kleid um!‘ Ich drehe das Kleid um. ‚Was haben Sie gemacht?‘ Sage ich: ‚Frau Oberaufseherin, ich

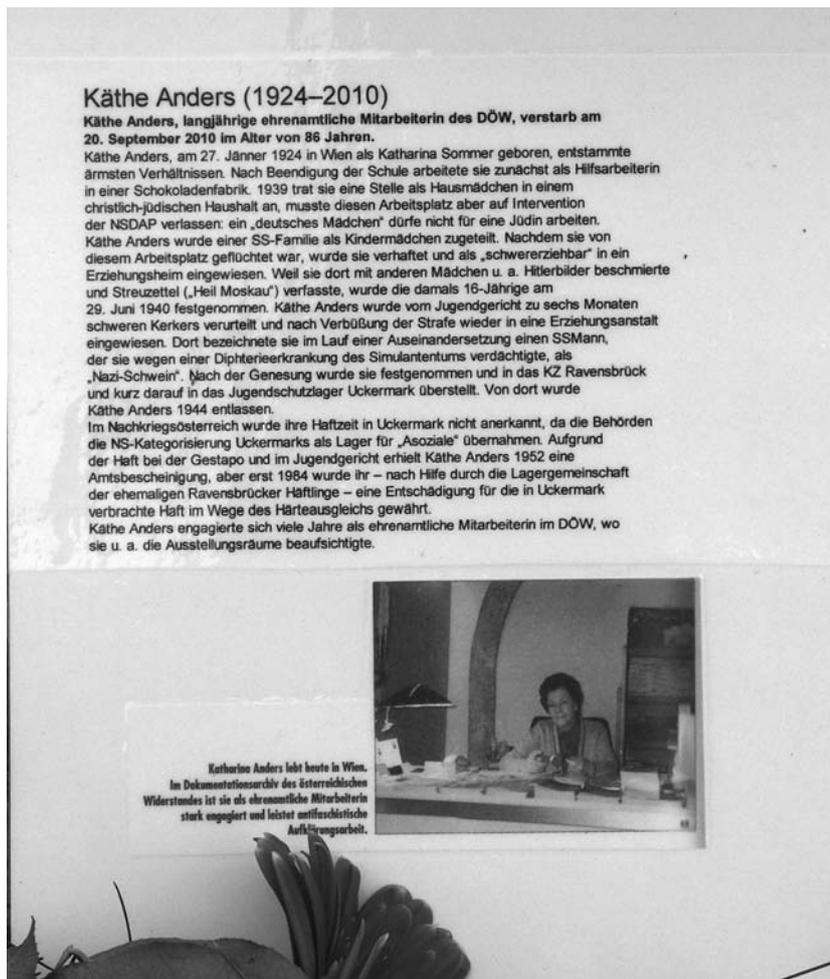
habe ein Vierer-Kleid gekriegt und das war mir zu groß. Ich bin ja so mager und so schlank. Ich habe es enger gemacht.‘ Da habe ich vierzehn Tage Zellenbau gekriegt. Verdunkelung. Jeden vierten Tag was zum Essen. Jeden vierten Tag einen Strohsack. Ich habe meine Stimme verloren. Das war 1941.“

Ihre große Religiosität war ihr eine wichtige Überlebensstütze während der insgesamt sechsjährigen KZ-Haft. Nach ihrer Rückkehr nach Wien werden schwere körperliche Folgeschäden der KZ-Haft festgestellt, weitere Erkrankungen kamen hinzu. Herrn Fröhlich, den sie in Wien kennenlernte und ehelichte, war selbst Auschwitz-Überlebender. Berta Fröhlich brachte drei Töchter zur Welt. Sie starb nach langem schwerem Leiden – ihre Töchter pflegten sie die letzten sechs Lebensjahre – am 9. Juli 2010 in Wien.

HELGA AMESBERGER

*Quelle: Katrin Auer: „Die erste Zeit war furchtbar. Ich habe geglaubt, ich halte das nicht aus.“ In: Amesberger, Helga / Halbmayr, Brigitte (Hg.): Vom Leben und Überleben – Wege nach Ravensbrück. Das Frauenkonzentrationslager in der Erinnerung. Band 2: Lebensgeschichten, Wien 2001, S. 53-57.*

# Käthe Anders (1924–2010)



*Erinnerung an Käthe Anders bei der Befreiungsfeier des KZ Uckermark 2011. Fotos: Brigitte Halbmayr*

Käthe Anders, am 27. Jänner 1924 in Wien als Katharina Sommer geboren, kam aus ärmsten Verhältnissen. Nach Beendigung der Schule arbeitete sie zunächst als Hilfsarbeiterin in einer Schokoladenfabrik. 1939 trat sie eine Stelle als Hausmädchen in einem christlich-jüdischen Haushalt an, musste diesen Arbeitsplatz aber auf Intervention der NSDAP verlassen: Ein „deutsches Mädchen“ dürfe nicht für eine Jüdin arbeiten. „Aggressiv war ich, jung war ich. Ich bin kein deutsches Mädchen, hab ich gesagt, ich bin eine Wienerin, und ich arbeit dort, weil’s mir gefällt und gut geht!“, beschrieb sie für das Buch „Das Mädchenkonzentrationslager Uckermark“ diese Situation.

Käthe Anders wurde einer SS-Familie als Kindermädchen zugeteilt. Nachdem sie von diesem Arbeitsplatz geflüchtet war, wurde sie verhaftet und als „schwer erziehbar“ in ein Erziehungsheim eingewiesen. Weil sie dort mit anderen Mädchen u.a. Hitlerbilder beschmierte und Streuzettel

(„Heil Moskau“) verfasste, wurde die damals 16-Jährige am 6. September 1940 festgenommen. Käthe Anders wurde vom Jugendgericht zu sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt – sie verbrachte insgesamt zehn Monate in Einzelhaft im Jugendgefängnis –, und nach Verbüßung der Strafe wurde sie für zehn Tage zur Gestapo gebracht, wo sie ihre Mutter zufällig noch einmal sah: „Sie hat sich vor der Frau auf die Knie gehaut, ich bitt Ihnen, helfen’s mir, lassen’s mein Kind net fortbringen. Jetzt kann ihr niemand mehr helfen, sagt die. Diese Worte sind in meinem Gedächtnis geblieben: Jetzt kann ihr niemand mehr helfen.“ Sie wurde nun in die „Bundesanstalt für erziehungsbedürftige Mädchen“ Hirtenberg eingewiesen. Dort bezeichnete sie im Lauf einer Auseinandersetzung einen SS-Mann, der sie wegen einer Diphterieerkrankung des Simulantentums verdächtigte, als „Nazi-Schwein“. Im Juni 1942 wurde sie ins KZ Ravensbrück deportiert.

Kurz nach ihrer Ankunft wurde Käthe Anders in das sogenannte „Jugendschutzlager Uckermark“ überstellt, wo sie entsetzliche Schikanen erlebte: „Ab zehn Uhr hast du net mehr aufs Klo raus dürfen, ein SS-Weib ist davor im Dienstzimmer gesessen. Aber ich kann doch net ins Bett machen! Habe ich probiert, mich rauszuschleichen. Nur einmal hab ich das gemacht, der Hund hat mich gleich gehabt. Zum Glück hat er nicht ins Fleisch gebissen, sondern nur das Hemd erwischt.“ Was die Nazis unter „Erziehung“ verstanden, betraf alle Lebensbereiche: „In der Früh rausgepiffen, um fünf Uhr, Frühspurt. Bloßfüßig. Da hat es können regnen oder frieren oder schneien. Oft hat es im Winter minus 20 Grad gehabt, da hast müssen hüpfen, dass du net am Boden angefroren bist. Ich war noch net ganz beinander von der Diphterie, jetzt hab ich oft net so mitkönnen. Strafweis musste ich Liegestützen machen.“ Die Verzweiflung unter den Mädchen war groß: „Und in der Nacht! Wir waren todmüd,

eine Aufseherin hat sich aber einen Spaß gemacht, uns rauszupfeifen. Ist sie mit dem Pfeiferl mitten in der Nacht kontrollieren gegangen, und wenn sie eine gefunden hat, von der die Füße im Strohsack gesteckt sind, hat sie uns alle rausgepfiffen. Wir haben zwar ein Leintuch gehabt, das haben wir aber weggegeben und die Füße ins Stroh gesteckt, damit uns wärmer ist. Das war verboten. Das hat sie kontrolliert. Mit der Taschenlampe mitten in der Nacht. Im Hemd mussten wir stehen, eine Stunde, zwei Stunden. In der Früh um fünf Uhr ist wieder Tagwerk gewesen. Schikaniert haben's uns! Dass man da mit den Nerven fertig wird, ist kein Wunder. Aus Spaß haben sie das gemacht. Hat ihnen das weh getan, wenn wir uns die Füße wärmen? Dass Menschen so sein können!“

Käthe Anders wurde am 26. Juni 1944 aus dem Jugend-KZ Uckermark entlassen, litt aber noch jahrzehntelang an den Folgen. Sie hatte eine Reihe schwerer Krankheiten. Ab 1954 war sie auch noch arbeitslos und vereinsamte zusehends: „Die Depressionen sind immer schlimmer geworden. Ich hab oft ganze Nachmittage geweint, grundlos. Wenn mein Mann heimgekommen ist, hat er das nicht einmal bemerkt. Hallo Baby, geht's dir gut? Das war alles.“

Doch sie konnte sich aus der belastenden lieblosen Ehe befreien: „Mein Selbstbewusstsein als Mensch und als Frau hab ich mir erst nach meiner Scheidung erkämpft. 20 Jahre hat es gedauert, bis ich mich endlich durchgerungen hab. (...) Damals ist mir zum ersten Mal bewusst geworden, dass ich ein Mensch bin und nicht mein ganzes Leben nur ein Gebrauchsartikel, dass ich ein Recht hab auf mein Leben.“

Im Nachkriegsösterreich wurde ihre Haftzeit in Uckermark nicht anerkannt, da die Behörden die NS-Kategorisierung Uckermarks als Lager für „Asoziale“ übernahmen. Aufgrund der Haft bei der Gestapo und im Jugendgericht erhielt Käthe Anders 1952 eine Amtsbescheinigung, aber erst 1984 wurde ihr – nach Hilfe durch die Lagergemeinschaft der ehemaligen Ravensbrücker Häftlinge – eine Entschädigung für die in Uckermark verbrachte Haft im Wege des Härteausgleichs gewährt. Lange Jahre arbeitete sie später ehrenamtlich im DÖW, wo sie u.a. die Ausstellungsräume beaufsichtigte.

Bis zuletzt fiel es ihr sehr schwer, das Erlittene zu verkraften. „Wir Jungen haben ja noch nicht gelebt. Wir haben vorher nicht gelebt und nachher nicht“, sagt sie im Buch über das KZ Uckermark. Und sie fügte hinzu: „Irgendwie muss ich das Ganze halt verkraften, und heute sag ich mir, so weit



ist es jetzt nimmermehr bis zur Ewigkeit.“ Am 20. September 2010 starb Käthe Anders im Alter von 86 Jahren.

SYLVIA KÖCHL

Quellen:

*Käthe Anders: Nie gelebt. In: Limbacher, Katja/Merten, Maïke/Pfefferle, Bettina (Hg.): Das Mädchenkonzentrationslager Uckermark, Münster 2000, S. 110-120.*

Nachruf des DÖW:

[www.doew.at/aktuell/anders\\_kaethe.html](http://www.doew.at/aktuell/anders_kaethe.html)

# PRÄAMBEL

Wir ehemaligen Ravensbrücker Häftlinge, zusammengeschlossen in der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, haben seinerzeit beschlossen, junge Freundinnen in unsere Lagergemeinschaft aufzunehmen, weil wir möchten, dass unsere Tätigkeit fortgesetzt wird, auch dann, wenn wir Alten nicht mehr da sein werden.

Um sicherzustellen, dass der Geist, in dem unsere Gemeinschaft gegründet und geführt wurde, in der selben Richtung weitergeführt wird, möchten wir die Grundsätze, auf denen unsere Tätigkeit beruht, obwohl diese Grundsätze in den Statuten unseres Vereines auch angeführt sind, noch einmal anführen. Damit wollen wir unseren jungen Freundinnen helfen, sich gegen aufdrängende Richtungsänderungen erfolgreich zur Wehr zu setzen.

Diese Grundsätze sind:

- 1) Erhaltung der Erinnerung unseres Kampfes gegen den Nationalsozialismus, der die böseste Form des Faschismus ist.
- 2) Verteidigung der Demokratie und bedingungsloser Kampf gegen jede Form der Diktatur, gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus.

Wann immer die Statuten der jetzigen und sich bildenden Lagergemeinschaft aus welchen Gründen auch immer geändert werden sollten, sind diese beiden Grundsätze in die Statuten aufzunehmen und zu befolgen. Daher ist diese Präambel auch allen künftigen Statuten voranzustellen.